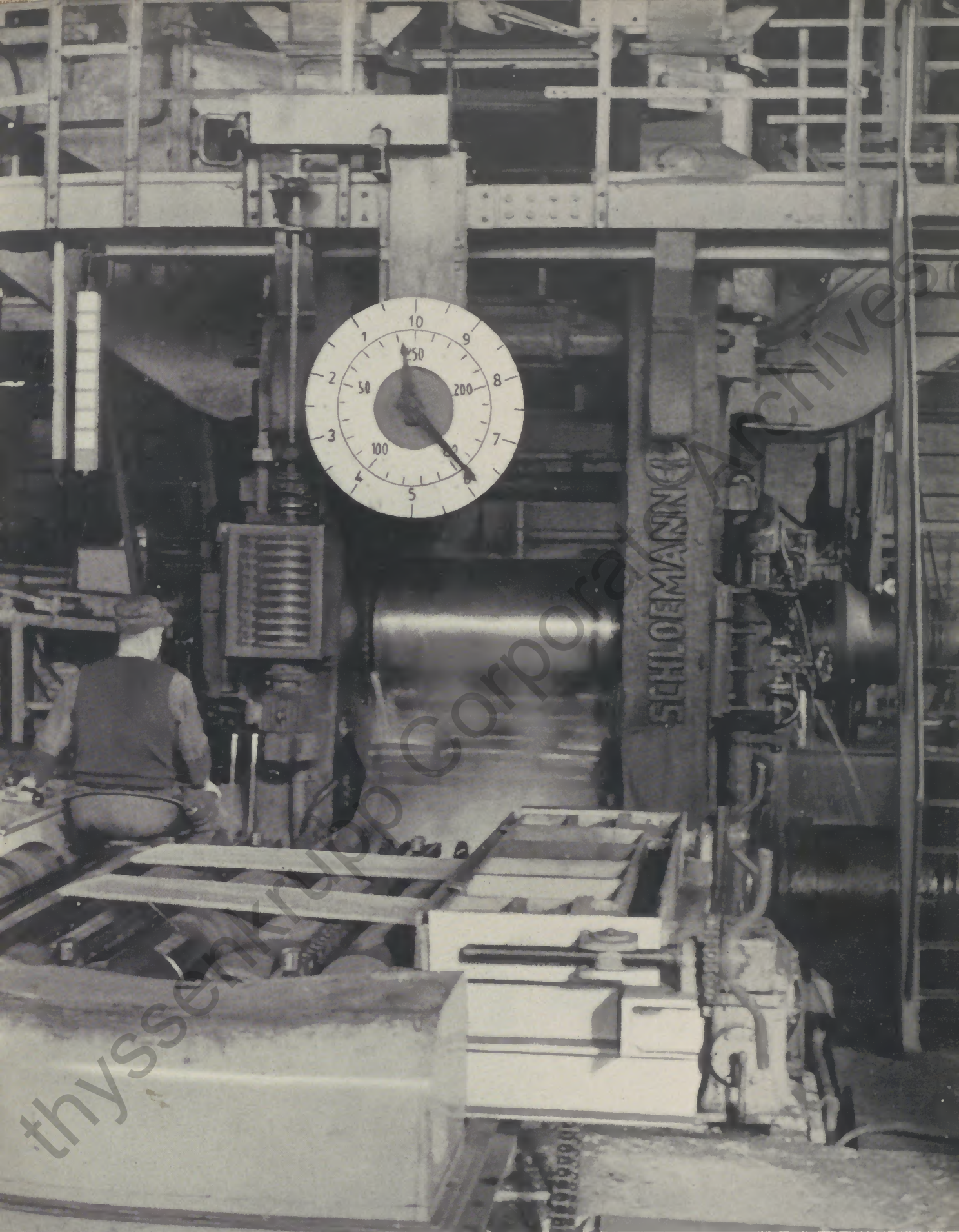
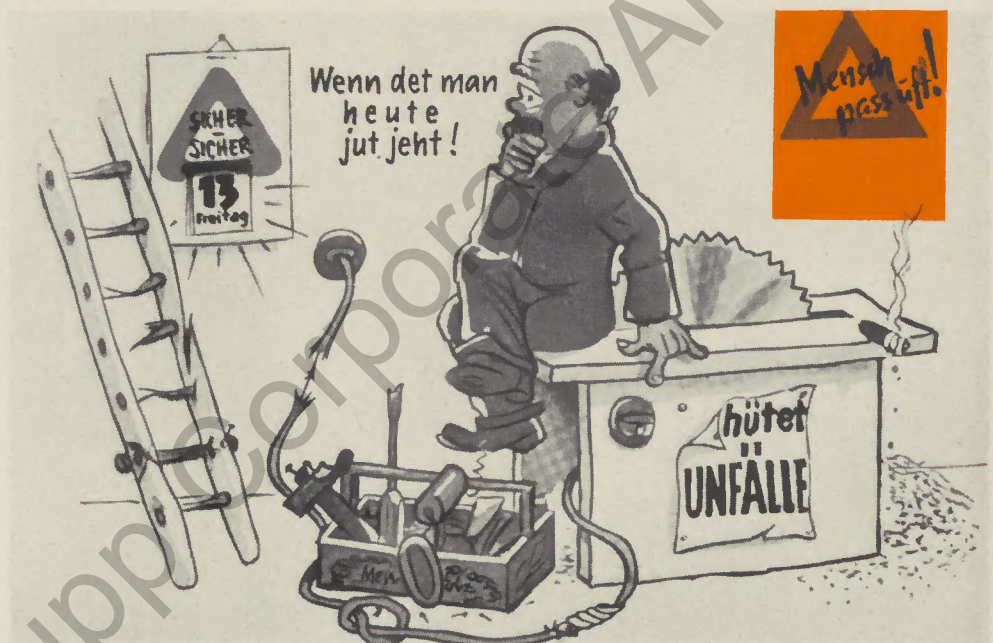




UNSER WERK | 3-1959

Hüttenwerke Siegerland AG · Friedrichshütte AG
Blefa Blechwaren- und Fassfabrik GmbH



Glocken über uns

Die tägliche Begleitmusik unseres Lebens tönt von der Höhe herab, von den Türmen der Stadt, von den Dachreitern auf den Kirchen –, es sind die Glocken, die uns verkünden, was es geschlagen hat. Sie tun das jede ganze und geteilte Stunde bei Tag und Nacht, jahraus, jahrein, unser kurzes oder langes Leben lang.

Seit wir die Uhr am Handgelenk tragen, ist uns der Stundenschlag der Glocken weniger bedeutsam geworden. Aber an festlichen oder vorfestlichen Tagen, an Sonn- und Feiertagen, wenn die Stille größer geworden und der Lärm geschwächt ist, da kann es sein, daß uns der Ruf und Klang der Glocken, das „eherne Geläut“ von der Höhe herab trifft, uns beunruhigt durch die Gewalt der Stimmen. Warum spricht der harmonische Glockenklang so übermächtig unsere Seele an? Mitunter dröhnt uns das Herz vom erschütternden Widerklang, und wir spüren sogar körperlich den Stoß, den das Brausen und Dröhnen der Glocken hervorruft. Mehr als die Orgeln haben die Glocken ihre eigenen Schicksale. Jahre und Jahrhunderte, Menschenleben und Völkerzeiten haben viele Glocken überstanden, manche sind dem Krieg zum Opfer gefallen, manche mit Inschrift und Jahreszahl auf den Glockenstuhl gehängt worden, um den kommenden Geschlechtern noch den Geist nachzuweisen, in dem sie geschaffen wurden.

Glocken über uns... Gerade vor Ostern vermeinen wir, ihr Klang hätte mehr Eindringlichkeit, mehr Kraft des Rufens und der Mahnung, mehr Anweisung zur Selbstbesinnung – und, mitten im Aufbruch der Natur, auch mehr läuternde Selbstbefragung nach dem Bleibenden und Beständigen in uns, nach dem Ewigen in allen Dingen. Glocken über uns... Ihre melodischen Stimmen erinnern uns mit Wohlklang an die vergangenen und künftigen Stunden.

Fabian

UNSER WERK

Gemeinsame Werkszeitschrift der Hüttenwerke Siegerland AG, Siegen, der Friedrichshütte AG, Herdorf, und der Blefa Blechwaren- und Fassfabrik GmbH, Kreuztal, für ihre Mitarbeiter

Aus dem Inhalt:

Neues Trio-Walzgerüst	
im Werk Hüsten	Titelseite
Glocken über uns	59
Die Lage der Friedrichshütte AG	60
Neue Trio-Vorstraße im Werk Hüsten	61
Die Kosten der Arbeitsunfälle	62
Warum Röntgen-Reihenuntersuchungen?	63
Im Dienst der Gesundheit	
am Arbeitsplatz	64
HWS-Stahlkonstruktionen aus Langenei	66
Koksiebanlage in Niederschelden	68
Siegerländer Eisenhüttenleute	
in der frühen westdeutschen Eisenindustrie	69
Betriebsarzt vor 3 000 Jahren	70
Der Mann mit dem Adlerblick	71
Jahrtausende altes Osterei	73
Zur Deutung unserer Familien-Namen	73
Das unerwartete Geschäft	74
Lob der Kartoffel	75
Das Probeexamen	75
Der Gang zum Eisenhammer	76
Über allen Gipfeln ist Ruh'	78
Sechsmal geschmunzelt!	79
Familiennachrichten	81

Bildnachweis:

Titel und Seite 61: Hesse, Werk Hüsten; 64, 65: W. Schloesser, Bad Godesberg; 66, 67: Dipl.-Ing. Witt, Werk Langenei; 68: Walter Hoffmann, Werk Niederschelden; 71 oben: Rolf Schulte, Siegen; 71 unten und 72: H. Bollmann, Braunschweig; 77: Zeichnung Wilhelm M. Busch, Hamburg; 81: Martin Jung, Hauptverwaltung.

Herausgeber: Direktor Carl Kerkmann, Siegen, und Direktor Paul Seeger, Herdorf - Schriftleitung: Ekkehard Wanach, Siegen, Hindenburgstraße 5/7, Fernruf Siegen 20 61 - Klischees: F. K. Kettner und E. Besser, Siegen - Druck: Bernh. Bonn KG, Siegen - Nachdruck, auch auszugsweise, sowie jede anderweitige Veröffentlichung nur mit Genehmigung der Herausgeber.
Auflage 11080 Exemplare.

DIE LAGE

Ein Bericht des Vorstandes der Friedrichshütte Aktiengesellschaft, Herdorf für das erste Quartal 1958/59

Die Weltkonjunktur hat im Jahre 1958 an manchen Stellen Schwächen gezeigt, die sich auch in Westdeutschland dämpfend bemerkbar machten. Die Vereinigten Staaten hatten eine Rezession zu überwinden. Die Rohstoffländer mußten bei stark sinkenden Rohstoffpreisen ihre Einfuhren beschränken, und auch westeuropäische Länder hatten mit Absatzsorgen zu kämpfen.

Die Eisen- und Stahlindustrie der Bundesrepublik war der Industriezweig, der insbesondere im Laufe des zweiten Halbjahres 1958 die Dämpfung der Konjunktur deutlich zu spüren bekam. Ausgerechnet zu einem Zeitpunkt, zu dem die deutsche Eisenschaffende Industrie die berechtigte Hoffnung hatte, aus dem ablaufenden Lagerzyklus wieder zu einer alten Belebung des Geschäftsganges zu kommen, wurde das Gleichgewicht im Markt durch die zweite französische Währungsabwertung Ende Dezember schwer gestört.

Auf Grund innerpolitischer Maßnahmen liegt französischer Stahl erheblich unter den deutschen Listenpreisen und strömt in die Bundesrepublik ein. Bereits vor dem Währungsschnitt lag französischer Walzstahl um rd. DM/t 30,- unter den deutschen Preisen. Zur Zeit beträgt der Preisvorsprung der französischen Industrie bei Feiblechen jedoch 12 bis 14 Prozent.

Im Augenblick werden sowohl auf französischer wie auf deutscher Seite und auch in Luxemburg Überlegungen angestellt, wie die durch die Franc-Abwertung eingetretene Verfälschung der Wettbewerbsbedingungen beseitigt oder gemildert werden kann.

Zu Beginn des I. Quartals 1958/59 setzte sich für unser Werk auf dem **Roheisenmarkt** die rückläufige Nachfrage weiter fort. Anzeichen einer Besserung waren bei keiner Roheisen-

sorte zu verzeichnen. Der zweite Hochofen der Friedrichshütte wurde Anfang Oktober wieder in Betrieb genommen; die schlechte Absatzlage hat uns aber schon seit Mitte Dezember gezwungen, wiederum einen der beiden größeren Hochöfen zu dämpfen.

Nach wie vor ist das Stahleisen von der ungünstigen Lage am stärksten betroffen. Der Absatz von Spiegeleisen ins Inland zog gegenüber dem letzten Quartal 1957/58 vorübergehend leicht an. Dafür ging der Exportanteil weiter zurück. Der Spezialroheisen-Verkauf hielt sich auf gleicher Höhe.

Die Listenpreise für die von uns erzeugten Roheisensorten blieben konstant. Für Stahleisen und Spezialroheisen wurden zeitlich befristete Rabatte von DM/t 27,- bzw. 12,50 eingeräumt.

Die Konkurrenz der Erzeugerwerke aus Dritten Ländern machte sich auf dem Gemeinsamen Markt immer stärker bemerkbar. Die abgegebenen Preise lagen teilweise so niedrig, daß es für Werke von der Gemeinschaft nicht vertretbar war, in diese Preise einzutreten. Insbesondere die Ostblockstaaten, aber auch Norwegen, England und Südafrika kamen mit Preisen auf den Markt, die man eigentlich nur als Dumping-Preise bezeichnen kann. Gegen Ende des Quartals kam dann innerhalb der Montan-Union die veränderte Situation durch die erwähnte Abwertung des französischen Franc hinzu.

Eine genaue Analyse des **Feiblechmarktes** wurde bereits im letzten Bericht der Muttergesellschaft vorgenommen. Für unser Werk wäre nachzutragen, daß der Marktverkauf im I. Quartal 1958/59 im großen und ganzen unseren Erwartungen entsprach.

Während in den Herbstmonaten vorwiegend Exportmengen die Beschäftigung sicherten, stiegen in den Monaten Oktober bis Dezember die Anfragen aus dem Inland. Der auftretende Bedarf war zu einem großen Teil kurzfristig, was auf einen Abbau der Läger beim Handel und bei den Verbrauchern schließen ließ.

Auf dem Weltmarkt waren hauptsächlich Großobjekte im Gespräch. Die Verhandlungen waren weiterhin von starkem Preisdruck gekennzeichnet, so daß aus wirtschaftlichen Erwägungen Abschlüsse nicht verantwortet werden konnten.

Unsere Verhandlungen im Rahmen des Interzonenhandels verliefen positiv. Wir erreichten den Anschluß an die neuen Bedarfsmengen.

Durch das vorsichtige und kurzfristige Disponieren der Abnehmer war das Ila-Geschäft und der Verkauf von Vorratsmengen, vor allem gängige Abmessungen, begünstigt.

Der Stand unserer Belegschaft entwickelte sich wie folgt:

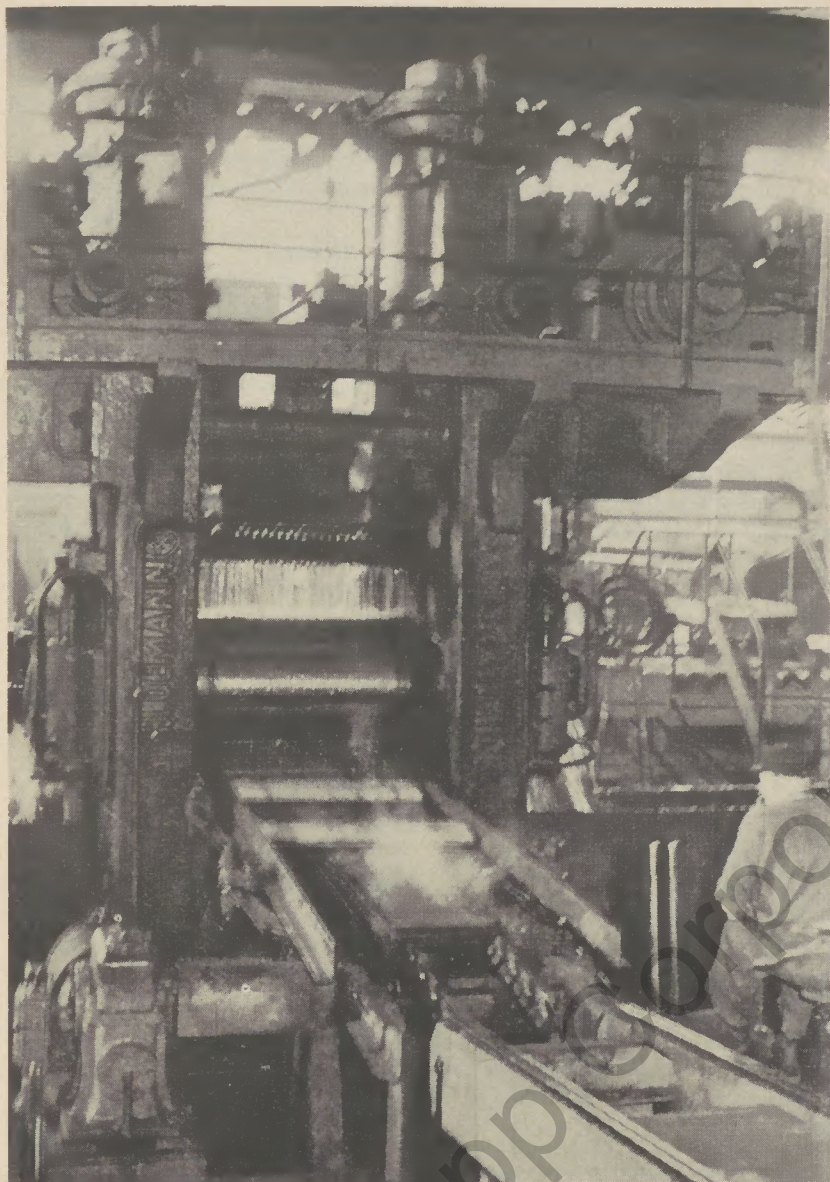
	Arb.	Ang.	Ges.
am 30. 9. 1958	1 541	283	1 824
am 31. 12. 1958	1 528	277	1 805

Die Zahl der Arbeiter ging um 13 zurück, die der Angestellten um 6. Der Rückgang der Belegschaft ist darauf zurückzuführen, daß freigewordene Arbeitsplätze nicht wieder durch eingestellte Arbeitskräfte besetzt wurden.

An Ausfallstunden durch Krankheit fielen an (in Prozent):

	Okt.	Nov.	Dez.
Herdorf	4,6	4,7	5,6
Wehbach	6,3	5,9	6,2
Gesamt	5,8	5,5	6,1

Die Ausfallstunden durch Krankheit lagen insgesamt gegenüber dem vorigen Quartal unverändert; im Werk Herdorf war ein leichtes Ansteigen der Krankenzahlen zu bemerken.



Neue Trio-Vorstraße im Warmwalzwerk Hüsten

Früher wurden Feinbleche ausschließlich im Warmwalzverfahren aus Platinen auf Duo-Gerüsten hergestellt. Damals walzte man noch „von Hand“. Das starke Aufkommen von Blechen aus Breitband zwang jedoch die alten Betriebe, neue Wege für die Feinblechherstellung in einem Warmwalzwerk zu suchen.

Auch unser Werk Hüsten wurde im Zuge einer größeren Planung modernisiert. Nachdem bereits früher die bestehenden Duo-Straßen z. T. me-

chanisiert und 1955 bei gleichzeitiger Vollmechanisierung zweier vorhandener Duo-Gerüste ein vollmechanisches neues Trio-Gerüst errichtet worden war, wurde am 1. 11. 1958 eine zweite Trio-Vorstraße für 1300er Walzen in Betrieb genommen.

Die Vorplanung für die neue Trio-Straße war nicht einfach, denn einerseits war die zur Verfügung stehende Fläche durch bereits bestehende Werksanlagen begrenzt, andererseits hängt ein günstiger Materialfluß von

der Anordnung der zu einer Trio-Vorstraße gehörenden Einrichtungen ab, d. h. die einzelnen Arbeitsvorgänge müssen alle weitgehend mechanisiert werden.

Die Ziele der neuen Anlage sind:

- Verbesserung der Qualität,
- Verbilligung der Kosten,
- Ausschaltung körperlicher Arbeit durch Maschinenkraft.

Dr. E. Marke, Werk Hüsten

DIE KOSTEN VON ARBEITSUNFÄLLEN

Nach dem von der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft im Januar 1956 eingeführten Vorbelastungsverfahren werden die Mitgliedswerke mit hohen Unfallzahlen stärker zu den Beitragsleistungen an die Berufsgenossenschaft herangezogen als diejenigen Mitgliedswerke mit geringeren Unfallhäufigkeitsziffern. Die Richtlinien für das Vorbelastungsverfahren sehen vor, daß alle meldepflichtigen Betriebsunfälle und Berufskrankheiten vorbelastet werden. Die Unfälle auf dem Wege zur und

von der Arbeitsstätte (Wegeunfälle) sind von der Vorbelastung ausgenommen.

Die Vorbelastungsbeiträge werden nach folgenden Gruppen festgesetzt:

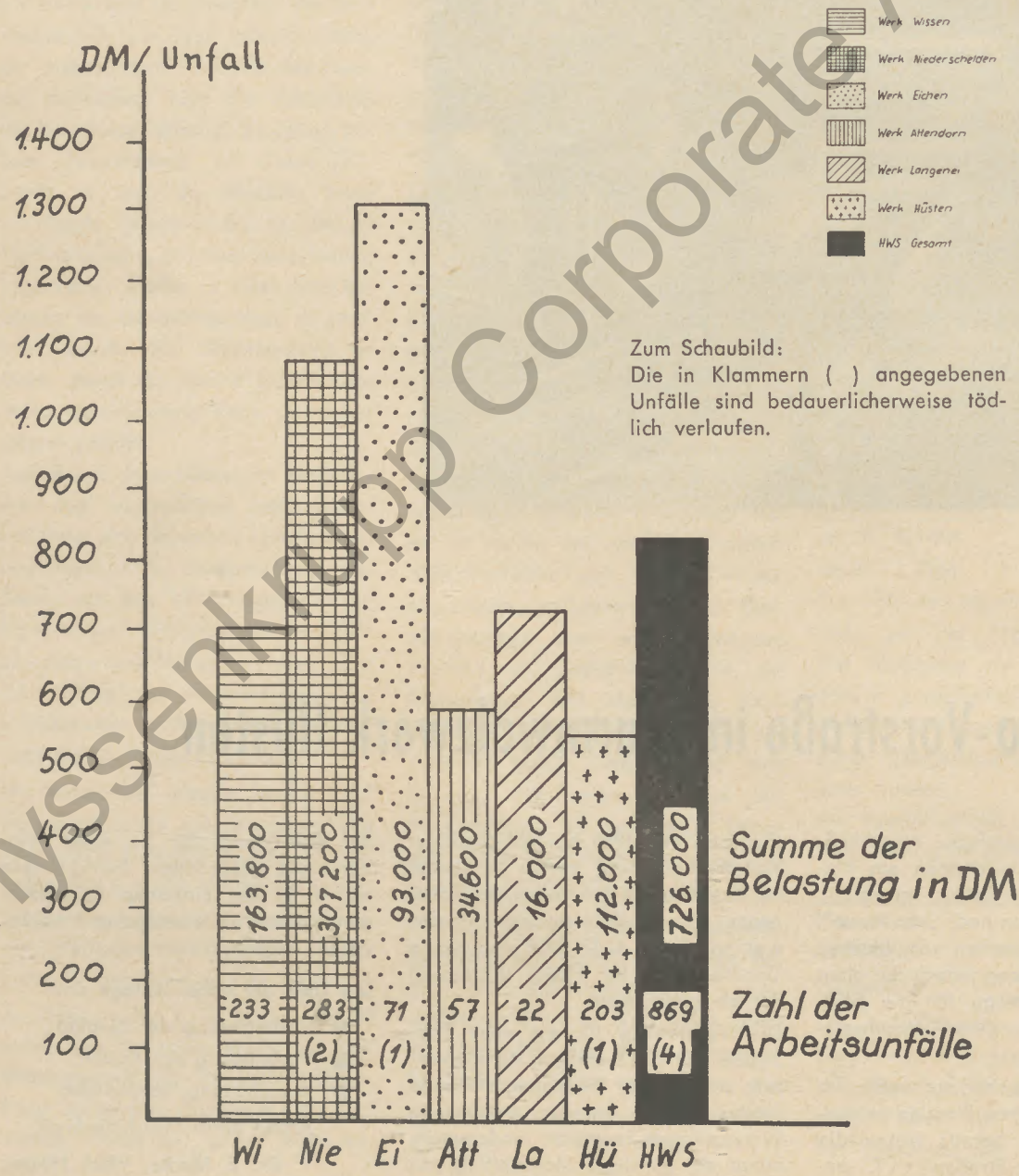
1. Gruppe:
Meldepflichtige Unfälle mit Arbeitsunfähigkeit bis zu 45 Tagen
50,— DM

2. Gruppe:
Meldepflichtige Unfälle mit Arbeitsunfähigkeit von mehr als 45 Tagen

ohne Rentengewährung oder mit Rentengewährung bis zu 6 Monaten
1 000,— DM

3. Gruppe:
Unfälle mit Rentengewährung von mehr als 6 Monaten sowie tödliche Unfälle
3 000,— DM

Da durch das Vorbelastungsverfahren mit den vorstehend genannten Beträgen nach den Erfahrungen der letzten Jahre etwa 25 Prozent der Gesamtumlage der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft aufge-



bracht werden, kommen auf Empfehlung der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie für unser **betriebsinternes** Belastungsverfahren folgende Sätze in Anwendung:

1. Gruppe	200,— DM
2. Gruppe	4 000,— DM
3. Gruppe	12 000,— DM

Durch dieses innerbetriebliche Verfahren mit seinen erhöhten Gruppenbeträgen soll den Werken, in denen sich Unfälle ereignen, die **wirtschaftliche** Auswirkung des Unfallgeschehens sichtbar gemacht werden. In dem nebenstehenden Bild sind die durchschnittlichen Kosten je Arbeitsunfall im Geschäftsjahr 1957/58 dargestellt. Bei einem Gesamt-Belastungsbetrag unseres Unternehmens in Höhe von 726 000,— DM für 869 Betriebsunfälle, betragen die **direkten Kosten je Unfall 835,— DM**. Im einzelnen haben sich in dem genannten Geschäftsjahr für unsere Werke folgende direkte Unfallkosten ergeben:

Wissen	702,— DM
Niederschelden	1 085,— DM
Eichen	1 310,— DM
Attendorf	590,— DM
Langenei	728,— DM
Hüsten	551,— DM

Es ist in diesem Zusammenhang zu bemerken, daß der Gesamtbelastungsbetrag, der sich durch Anwendung der von der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie empfohlenen Vorbelastungsbeträge ergeben hat, mit unseren an die Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft effektiv gezahlten Jahresbeiträgen in fast gleicher Höhe liegt.

Etwa 93 Prozent der direkten Unfallkosten entstehen durch Entschädigungsleistungen an die Verletzten und deren Hinterbliebene (Kosten für Heilverfahren und Berufsfürsorge sowie Renten u. a.) und Aufwendungen der Berufsgenossenschaft für Unfallverhütungsmaßnahmen.

Neben diesen direkten Kosten fallen die **indirekten Unfallkosten** an. Hierzu rechnen alle durch die Unfälle entstandenen Verluste und alle Bemühungen für den Verunglückten, die nicht durch Versicherungsleistungen gedeckt werden. Nach dem von der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie herausgegebenen Bericht „Die direkten und indirekten Kosten von Arbeitsunfällen“ (Heft 6 der Sozialwirtschaftlichen Schriftenreihe) entstehen die indirekten Unfallkosten, die nach Angabe in diesem Bericht je Unfall etwa 74,— DM betragen, u. a. durch

- a) Arbeitszeitverlust des Verletzten, für den dieser Lohn oder Gehalt empfängt
- b) Arbeitszeitverlust anderer Arbeiter oder Angestellten durch den Unfall
- c) Aufwendungen der Werke für die „Erste Hilfe“ und den Transport des Verletzten
- d) Materialschäden
- e) Produktionsausfall.

Somit ergibt sich, daß die direkten und indirekten Kosten für einen Arbeitsunfall zusammen 909,— DM betragen. Berücksichtigt man außerdem noch, daß die umfangreichen Aufwendungen für unsere eigenen Unfallverhütungsmaßnahmen in den Werken hierin nicht enthalten sind und setzt dafür einmal den Betrag ein, der für die indirekten Kosten angegeben wird, dann kostet unserem Unterneh-

men ein Unfall insgesamt etwa 1 000,— DM.

Mit den vorstehenden Ausführungen sollte dargelegt werden, welche beträchtlichen Verluste neben den Schmerzen und dem Leid für den Verletzten durch die Unfälle eintreten.

Wir haben in den letzten Jahren in unseren Werken schon beachtliche Erfolge auf dem Gebiet der Unfallverhütung erzielt. Angesichts der durch die Unfälle verursachten hohen finanziellen Aufwendungen sind wir aber verpflichtet, noch mehr zu tun als bisher.

Jeder verantwortungsbewußte Werksangehörige sollte das selbstverständliche Bestreben haben, seine und seiner Mitarbeiter Gesundheit und Arbeitskraft durch unfallfreies Verhalten zu bewahren. Deshalb ist es dringend notwendig, daß die Sicherheit im Betriebe jedermanns Sache wird!

Obering. Dr. Schneider

Warum Röntgen-Reihenuntersuchungen der Lungen in den Betrieben?

Die Röntgen-Reihenuntersuchung wird auf Veranlassung der Betriebe im Rahmen der Vorsorgeuntersuchung durchgeführt. Sie hat sich insbesondere die Aufgabe gestellt, Lungenerkrankungen festzustellen, die in der Reihenfolge ihrer Bedeutung aufgezählt werden:

1. Lungentuberkulose und Lungenkrebs.
2. Andere entzündliche nichttuberkulöse Erkrankungen der Lunge und Staubveränderungen in der Lunge.

Als Nebenfunde ergeben sich häufig Herzerkrankungen.

Die Lungentuberkulose und der Lungenkrebs bieten besonders dann gute Behandlungsergebnisse, wenn sie früh festgestellt und früh der Behandlung zugeführt werden. Somit ergibt sich dringend die Forderung nach einer frühzeitigen Diagnose. Diese Forderung wird durch die Röntgen-Reihenuntersuchung erfüllt.

Die Frühdiagnose bietet aber nicht nur dem Erkrankten Vorteile, sondern sie führt auch dazu, daß eine Ansteckungsquelle und die damit verbundene Gefährdung für die übrigen Betriebsangehörigen durch einen Offentuberkulösen bald beseitigt werden kann.

Die Feststellung der Krankheiten der zweiten Gruppe, wie nichttuberkulöse Lungenerkrankungen, Staubveränderungen oder Herzerkrankungen ge-

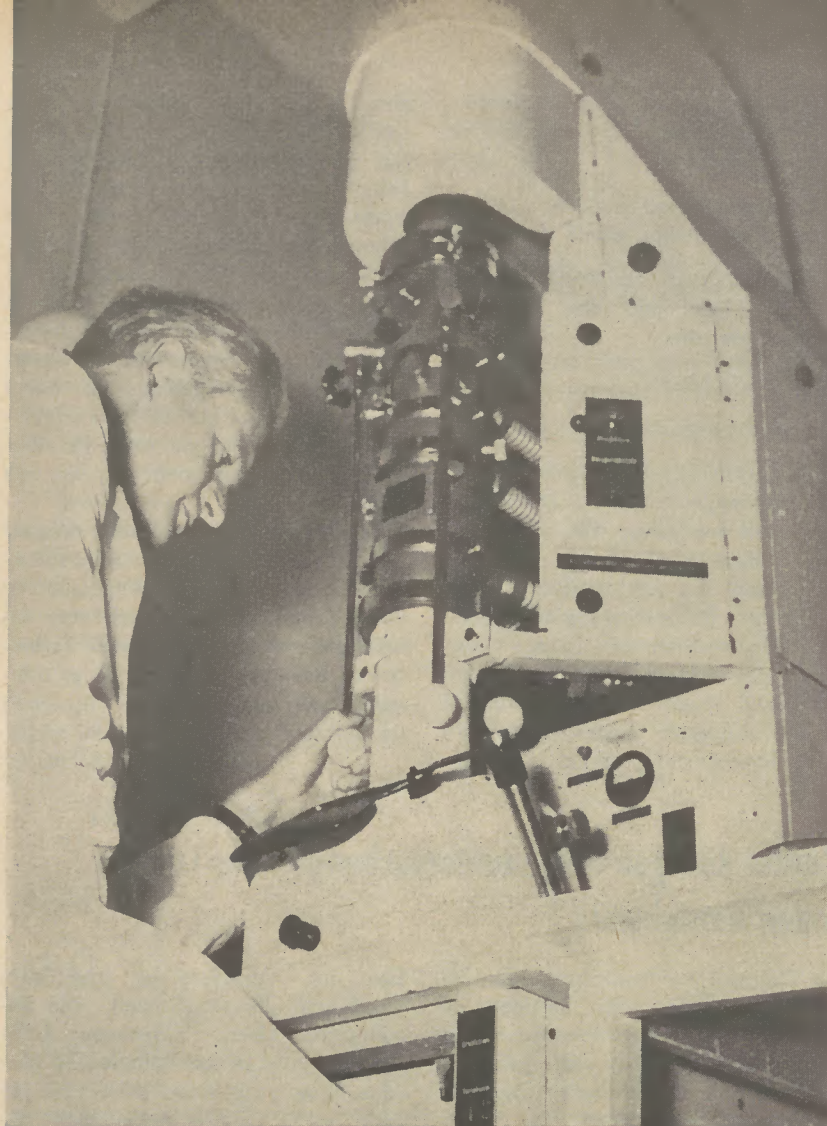
ben der Werksfürsorge bzw. dem Werkstarzt die Möglichkeit, den Betroffenen durch allgemeine Erholungskuren in seinem Befinden zu bessern oder auch einen seiner Erkrankung angemessenen Arbeitsplatz bereitzustellen.

Außer der Röntgenuntersuchung gibt es keine andere Methode, die Lungentuberkulose oder den Lungenkrebs im Frühstadium festzustellen. Diese Tatsache allein rechtfertigt den Einsatz der Röntgenstrahlen.

Die zur Anwendung kommende Strahlendosis stellt für den Einzelnen, verglichen mit den Gefahren infolge einer bösartigen Lungenerkrankung, bzw. für die übrigen Betriebsangehörigen, verglichen mit der Gefährdung durch einen ansteckenden Tuberkulosekranken, eine nicht ins Gewicht fallende Gefahr.

An dieser Stelle können nicht im einzelnen wissenschaftliche Ausführungen über mögliche Strahlenschäden gemacht werden. Die Ärzte und das ärztliche Hilfspersonal unterziehen sich jedoch der Röntgenuntersuchung in viel kürzeren Zeitabständen, um in ihrem verstärkt gefährdeten Beruf eine Frühdiagnose, einer Lungentuberkulose z. B., zu ermöglichen.

Dr. med. E. Griesenbach
Leitender Arzt der Lungenabteilung
im Kreiskrankenhaus Kirchen



Das Staatsinstitut für Staublungenforschung und Gewerbehygiene der Universität Münster, das an einem Forschungsauftrag für die Hohe Behörde arbeitet, besitzt als eines der wenigen Institute in der Bundesrepublik dieses wertvolle Elektronenmikroskop. Auf unserem Bild sieht man Privatdozent Dr. Klosterkötter, den Schüler und Mitarbeiter des inzwischen verstorbenen berühmten Silikoseforschers Prof. Jötten. Während man mit einem gewöhnlichen Mikroskop nur 1200fache Vergrößerungen erzielen kann, erreicht das Elektronenmikroskop bis zu 80 000fache Vergrößerungen. So dient der technische Fortschritt auch der medizinischen Wissenschaft, die nunmehr sich eher ein Bild vom Grundaufbau der Zelle machen kann.

Im Dienst der Gesundheit am Arbeitsplatz

35 europäische Institute bekämpfen gemeinsam die Berufskrankheiten

Auch auf den für die Gesundheit der Arbeiter wichtigen Gebieten der Hygiene und Arbeitsmedizin schreitet die Zusammenarbeit in der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl voran. Im Rahmen von zwei Forschungsprogrammen, für die 4,2 Millionen Dollar zur Verfügung gestellt wurden, wird gegenwärtig in 35 Instituten der Montan-Union an 76 Forschungsvorhaben im Auftrag der Hohen Behörde gearbeitet. Warum ist die Förderung der Gesundheit in einem solchen Umfang in den sechs Ländern der Gemeinschaft notwendig? Noch immer sind der Bergmann und der Hüttenarbeiter einer Reihe von Berufskrankheiten ausgesetzt. Von zehn Bergarbeitern

ist z. B. einer an Silikose erkrankt. Die Unfallrate in Westeuropa ist noch viel zu hoch. Zwar wurden von den einzelnen Regierungen beachtliche Anstrengungen in der Gesetzgebung sowie in der Behandlung der Unfallopfer und Kranken unternommen, aber diese Maßnahmen bleiben noch immer unzureichend. Während noch vor 50 Jahren im Vordergrund der Arbeitshygiene in den Kohlenrevieren die Wurmbekämpfung stand, gilt es heute in den Industrien der Montan-Union vor allem der Silikose, den Kohlenoxydvergiftungen, der Hitze und dem Lärm am Arbeitsplatz Herr zu werden. Die Hohe Behörde wurde wiederholt auf die Dringlichkeit hingewiesen,

Betriebssicherheit und Arbeitshygiene zu verbessern. Bereits vor fünf Jahren forderte der Beratende Ausschuss, die Forschungen auf dem Gebiet der Verhütung und Behandlung von Berufskrankheiten zu fördern und zu koordinieren. Die hierfür erforderlichen Mittel sollten aus dem Umlageaufkommen bereitgestellt werden. In einer Sitzung der Hohen Behörde mit den Vertretern der einzelnen Forschungsinstitute wurde beschlossen, eine Zentralstelle für bergmedizinische Dokumentation zu errichten. Außerdem kamen die Institute überein, regelmäßig Informationen über ihre Forschungen auszutauschen. Die Hohe Behörde setzte ihrerseits einen Forschungsausschuss für Arbeitshygiene

und Arbeitsmedizin ein, der aus neun Wissenschaftlern der Gemeinschaft besteht. Dieser Ausschuss nimmt bei der Hohen Behörde die Stellung eines Beraters ein, „um wissenschaftliche Forschungen anzuregen, zu koordinieren und an der Verbreitung dieser Forschungsergebnisse mitzuwirken“.

Nach einer erst vierjährigen Tätigkeit kann die erfreuliche Bilanz gezogen werden, daß auf sämtlichen Sektoren der von der Hohen Behörde geförderten arbeitsmedizinischen Vorhaben erhebliche Fortschritte erzielt wurden. Der Erfolg kam nicht zuletzt durch die neue Form einer übernationalen Gemeinschaftsarbeit zustande. Forschern, Betriebsärzten und sozialmedizinischen Fachleuten wurde die Möglichkeit geboten, durch Meinungsaustausch, gegenseitige Übersendung von periodischen Berichten und freundschaftlichen Aussprachen sich kennen und schätzen zu lernen.

Die Untersuchungen und Forschungen erstrecken sich auf folgende fünf Hauptgebiete: Silikose, Kohlenoxydvergiftungen, Maßnahmen gegen die Hitze, Lärm, Lärmbekämpfung und Rehabilitation (Wiederertüchtigung). Die ständigen Kontakte zwischen den Forschern führten zu einer gegenseitigen Information über die geeignetsten Heilbehandlungsmethoden, Geräte und Verfahren für neue Forschungspläne, z. B. für die Feststellung der Gase im Blut zur Diagnose der Lungenblähung, der chronischen Kohlenoxydvergiftung durch biologische Versuche, der Verbesserung der Frühdiagnostik der Silikose durch die Röntgenfotografie, der zuverlässigen Beurteilung des Arbeitsklimas unter Tage, der Messung der Lärmbelastigung mit Hilfe neuzeitlicher Verfahren.

Auf dem Gebiet der Wiederertüchtigung erstrecken sich die Forschungsarbeiten insbesondere auf das Frühstadium der Rehabilitation sowie auf die Behandlung von Verletzten mit Verbrennungen. Man beschäftigt sich mit den Narben dieser Verletzten, welche die Bewegungsfähigkeit behindern und die Tastfähigkeit ab stumpfen. So nimmt z. B. die Chirurgische Klinik der Universität Amsterdam nach einem neuen Verfahren Übertragungen von Embryonalhaut erfolgreich vor. In einigen Instituten werden Forschungen über die Wiederertüchtigung von Personen mit Brandwunden, über die Psychotherapie der Verletzten und die Behandlung der Querschnittgelähmten durchgeführt. Eine Sachverständigen-

gruppe, die gegenwärtig die Rehabilitationsmethoden in der Montan-Union und in Großbritannien studiert, soll die zuständigen Stellen der Hohen Behörde beraten, damit auf diesem arbeitsmedizinisch bedeutsamen Gebiet umfassende Maßnahmen auf europäischer Ebene verwirklicht werden können.

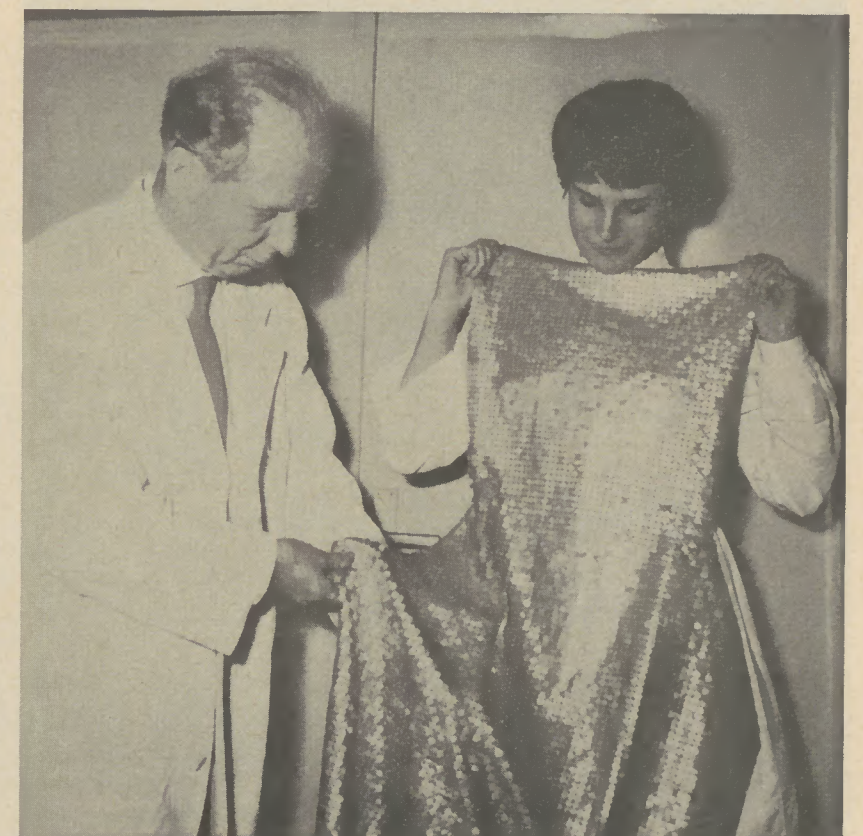
Die Zentralstelle für bergbaumedizinische Fachliteratur hat sich inzwischen bewährt. Sämtliche Veröffentlichungen, Zeitschriften und Dokumente über die wichtigsten Berufskrankheiten in den Montanindustrien werden von fünf großen Forschungsinstituten ausgewertet. Die Auszüge werden in Luxemburg gesammelt, von der Hohen Behörde in die Sprachen der Gemeinschaft übersetzt, auf Karteiblätter abgedruckt und den Instituten wieder zur Verfügung gestellt, die sie den interessierten wissenschaftlichen Kreisen weiterleiten. Bisher wurden mehr als 1000 Karteiblätter verteilt. So leistet die Hohe Behörde einen Beitrag für den sozialen Fortschritt, indem sie dafür Sorge trägt, daß die Berufskrankheiten mit den modernsten Mitteln der Medizin und Technik

bekämpft sowie die Arbeitsbedingungen verbessert werden, denn es geht um schwer arbeitende Menschen, deren Gesundheit mehr als in anderen Berufen gefährdet ist.

W. R. Schloesser

(Anmerkung der Schriftleitung)

Die Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertreter der Eisen- und Stahlindustrie in der Bundesrepublik Deutschland haben in unterschiedlichen Ausschüssen der Hohen Behörde an der Ausschreibung und Durchführung der verschiedenen Forschungen im Interesse der Gesunderhaltung der Beschäftigten Anteil genommen und Anregungen geben können. Auch auf den Gebieten der Forschungen über den menschlichen Faktor in der Unfallverhütung, die technische Staubbekämpfung und die Rehabilitation arbeiten die Delegierten der deutschen Eisen- und Stahlindustrie aktiv mit. Die Forschungsergebnisse, die im Rahmen der Hohen Behörde anfallen, werden u. a. in den zuständigen Gremien der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie erörtert und für die Praxis ausgewertet.



Prof. Müller vom Max-Planck-Institut für Arbeitsphysiologie in Dortmund hat im Auftrag der Hohen Behörde diese Leichtmetallschürze aus einem Ringblättchengeflecht entwickelt. Sie dient der Reflexion der Wärmestrahlung, insbesondere am Hochofen.



Der Derrickmast mit Ausleger und Fachwerkbrücke

tungen, das Aufstellen und Wiederabbauen des Montagegerätes insgesamt mehrere Wochen in Anspruch. Zunächst mußten auf eine etwa 40 m über dem Gelände liegende Bühne sämtliche zum Derrickmast gehörenden Einzelteile, Winde, Seile etc., im Gewicht von ca. 30 000 kg mittels Hilfsmasten heraufgeschafft werden. Auf dieser Bühne wurde dann unter Zuhilfenahme von 2 Hilfsmasten das 30 m hohe Montagegerät, ein Derrick-Gittermast mit in 15 m Höhe ange-setztem Ausleger von 20 m Länge, aufgestellt und mit Drahtseilen sicher verankert. Auf der 70 m über dem Ge-lände liegenden Mastspitze konnten nur ganz schwindelfreie Monteure ar-beiten und die richtige Lage und Be-festigung der Seile und Seilrollen prü-fen.

Während nun die letzten Vorberei-tungen in luftiger Höhe über Dächern und Türmen, Straßen und Gleisan-lagen getroffen wurden und auch die Portalstützen zur Aufnahme des Fach-werkbrückenträgers bereit waren, rollte der im Werk Langenei zusam-mengebaute 22 m lange Träger auf Waggons bis unmittelbar unter die Einbaustelle. Der kastenförmige Trä-ger war schon komplett mit Laufste-gen und Geländern versehen. Jetzt wurde mittels des hohen Derrickmas-tes, der mit seinem Hub 70 m tief bis auf die Gleise fassen mußte, die Brücke abgeladen, und dann „schwebte“ sie, durch Halteseile von unten geführt, in ihre Höhe hinauf. Trotz des stürmischen und böigen Windes, der während dieses Mon-tagevorganges herrschte, gelangte die Brücke sicher auf ihren Platz und wurde auf den Stützen befestigt. Das war der Höhepunkt aller der vielen großen und kleinen Überlegungen und Vorbereitungen. Nun war es glücklich geschafft! So blieb nur noch der Abbau und Rücktransport der Ge-räte, der ebenfalls ohne Zwischenfall vonstatten ging.

Dipl.-Ing. Witt, Werk Langenei

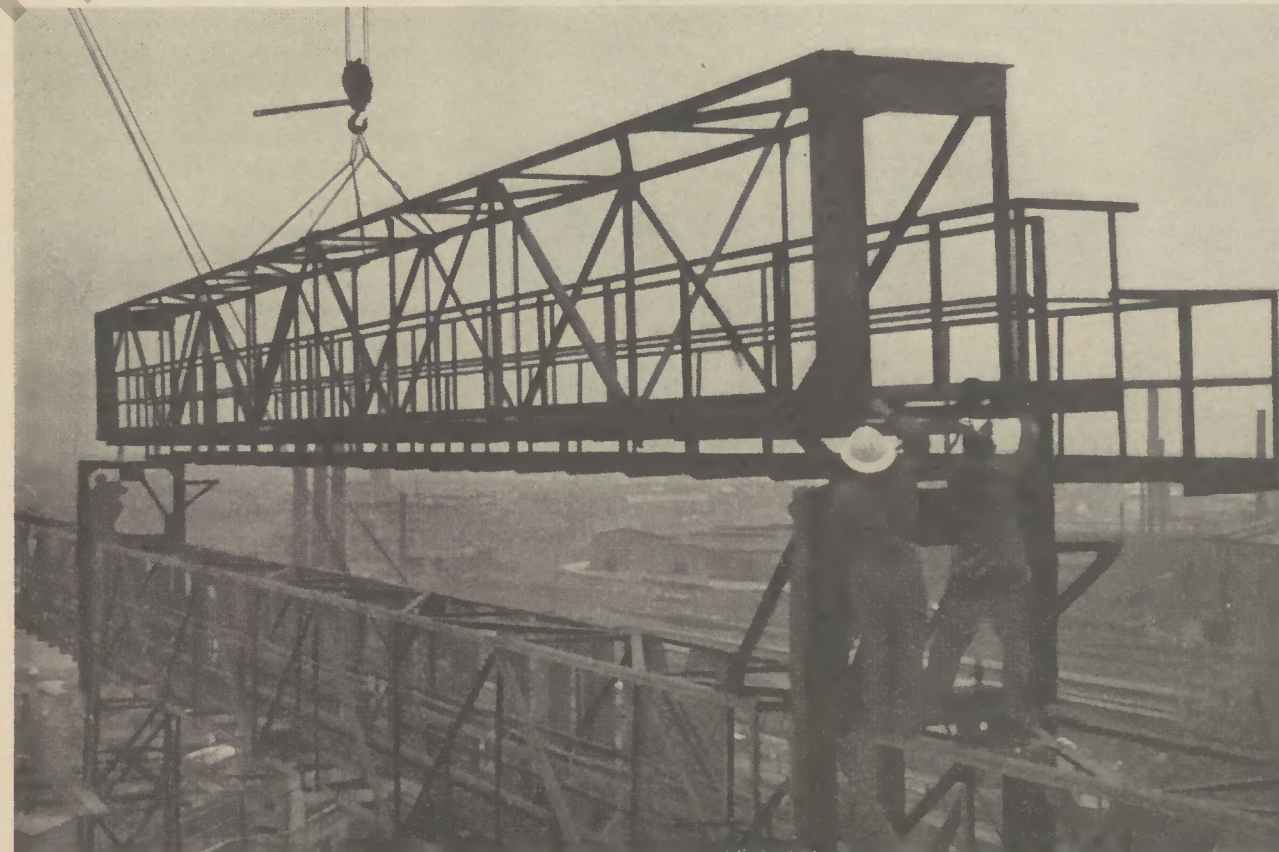
HWS-Stahlkonstruktionen aus Langenei

Ende vorigen Jahres hatte Werk Lan-genei einen nicht alltäglichen Mon-tageauftrag auszuführen. Es handelte sich darum, ein Stahlgerüst zur An-bringung einer Leuchtschrift-Reklame für ein bekanntes Industrieunterneh-men im Ruhrgebiet in ca. 60 m Höhe zu montieren. Dabei mußten auf ein bereits vorhandenes ähnliches Gerüst

zwei als Rahmenportal ausgebildete Stützen aufgestockt und darauf wie-der der 22 m lange Kastenträger auf-gesetzt und mit den neuen Stützen verschraubt bzw. vernietet werden. Während sich der eigentliche Mon-tagevorgang – das Hochziehen der langen Brücke – in wenigen Minu-ten abspielte, nahmen die Vorberei-



Die Brücke wird bei stürmischem Wind eingefahren, geführt von Halteseilen, fast 60 m über den umliegenden Häusern und Industrieanlagen.



Die Brücke wird mit den Stützen fest verbunden. Je ein Laufsteg zum Anbringen und Warten der Leuchtschrift befindet sich im Querschnitt und hinter der Brücke.



Koks-Siebanlage im Hochofenbetrieb Niederschelden



Seit einigen Wochen läuft im Hochofenbetrieb die neue Koks-Siebanlage auf vollen Touren. Sie wurde von unserm Werk Langenei errichtet. Durch ihre Inbetriebnahme wurde die Arbeit der Kokslader, die bisher mühsam den Koks von Hand in die Wagen gabeln mußten, wesentlich erleichtert und beschleunigt. Die beim Gabeln verbleibenden Koksrückstände erforderten täglich mindestens zwei Mann zur Aufbereitung in Koksgrus und Koksasche. Diese Aufbereitung geschieht jetzt durch die Siebanlage fein säuberlich, so daß die dazu verwandten Leute für anderweitigen Einsatz frei wurden.

Etwa 300 Tonnen Koks sind für 24 Stunden zur Beschickung erforderlich. 100 Tonnen hebt der neu eingesetzte Schaufelstapler in einer achtsündigen Schicht auf das 35 m lange Transportband, welches die Menge zur Krone der Anlage bringt und auf die Siebe abrollen läßt. Die Rüttelsiebe sind durchlässig für 22 und 4 mm. Weitere 50 m Förderband transportieren das ausgesiebte Material in die Bunker für Großkoks, Kleinkoks und Koksgrus.

So erhalten die Hochöfen ihren reinen Großkoks, der mittels Selbstentlader in die Möllerwagen rollt.

Der anfallende Koksgrus wird anderweitig für Heizzwecke verwendet, und das feine Material wandert auf die Röstanlagen der Gruben, wo es als Brennmaterial zum Rösten des Eisenerzes Verwendung findet. Die durch die Anlage frei gewordenen Arbeitskräfte wurden in anderen Betriebsabteilungen untergebracht.

Alfred Klöckner



Siegerländer Eisenhüttenleute in der frühen westdeutschen Industrie

In der Eifel wurden seit dem Frühmittelalter regelmäßig Eisenerze abgebaut. Einzelne Rennfeuer haben sicherlich schon vorher bestanden. Die frühesten Erwähnungen der später so bekannt gewordenen Eisenhütten in der Nordeifel, in den Tälern der Olef, der Urft und der Kyll, datieren von 1460 und später. Zu den ältesten dortigen Eisenhüttenleuten gehören die Mönche des 920 gegründeten (zunächst Augustiner- später Prämonstratenser-) Klosters Steinfeld. Dort fand man 1465 eine Äbtissin Kunigunde von Haiger, so daß man wohl auf frühe Beziehungen der Eifel zu Nassau schließen darf¹). Auch hier hat das Grafenhaus Nassau, wie in anderen Eisengebieten Deutschlands, z. B. der Oberpfalz (Grafschaft Leuchtenberg), in fast alle Dynastengeschlechter eingeheiratet und dann seinen Einfluß auf das Eisenhüttenwesen geltend gemacht. Mit Manderscheid, Salm, Virneburg, Dhaun gibt es Eheverbindungen. Ein Beispiel sei erwähnt: Heinrich II. von Nassau heiratete zuerst Genoveva von Virneburg und nach ihrem Tode Irmgard von Schleiden, welche 1449 oder 1451 starb. Damals stand die Schleidener Eisenindustrie am Beginn einer Blüte-Epoche. Sicher ist es kein Zufall, daß gerade in jener Zeit (1445) der Siegener Büchschmied Hans nach Schleiden gesandt wurde, um dort Geschütze herzustellen²). Später wurden 26 Geschützkammern, deren Guß wohl eine besondere Geschicklichkeit erforderte, aus Siegen nachgeliefert. Der Gehilfe des Hans, Klaus von Herborn, mußte ebenfalls in die Eifel ziehen, so daß in jener frühen Zeit eine gewisse Einflußnahme der Siegener Eisenmänner auf die Eifel nicht von der Hand zu weisen ist. Das bestätigt wohl auch die Tatsache, daß diese beiden alten Eisengebiete mit Vorliebe Öfen und Ofenplatten gossen. In viel späterer Zeit gesellte

sich zu den alten Eifeler Reidmeisterfamilien eine aus dem Siegerland eingewanderte Familie Münker³).

Auch andere westliche Eisenländer haben um Siegerländer Fachleute gebeten, so z. B. Herzog Johann von Bayern, Graf zu Veldenz und Sponheim, der 1596 einen Freudenberger Stahlschmied für sein Fürstentum Zweibrücken gewinnen wollte. Aber sein Landesherr, Graf Johann der Ältere von Nassau, hatte Bedenken und fürchtete die näher gelegene Konkurrenz für den Stahlexport nach Essen, Köln, die Niederlande, Boppard, Koblenz, Andernach und die Mosel aufwärts bis nach Luxemburg, Metz und nach Frankreich hinein⁴). Bei der bekannten Ausdehnung der französischen, lothringischen und belgischen Eisenindustrie will uns fast unglaublich erscheinen, daß, wie wir aus gräflich-solmsischen Akten erfahren, 1591 Hufeisen und Hufnägel von einem Siegerländer Schmied Herbert Selbach nach Frankreich geliefert wurden⁵).

Mit den allerersten Hütten des heutigen deutschen Industriezentrums an der Ruhr verbindet sich auch der Name eines Siegerländers.

Die Wiege der heutigen Großindustrie des Ruhrgebietes stand an den Ufern des kleinen Sterkrader Baches in Klosterhardt und nannte sich Antony-Hütte. Der Erzbischof von Köln als Grundherr hatte dem münsterischen Domherrn Freiherr von der Wenge 1758, also vor zweihundert Jahren, die Erlaubnis zur Anlage dieser Hütte gegeben. Verarbeitet wurde ein Eisenerz, das unter dem Rasen und Heideboden in Klosterhardt, Lippert und nach Dorsten hin zu finden war. Die Erzeugnisse der St.-Antony- oder Gottesgnadenhütte gingen meist nach Holland und wurden von einer Delfter Firma über Ruhrort und Alsum verfrachtet. 1779 verpachtete der Freiherr die Hütte an einen Hütten-

meister aus dem Siegerland namens Eberhard Pfandhöfer⁶).

Er entstammte einer alten Siegener Familie, die schon mehrere Eisenhüttenleute hervorgebracht hatte und im Stadtteil „Unter dem Hain“ wohnte. Eberhard war am 15. September 1743 als Sohn des Johannes Panthöfer und der Marie Elisabeth, Tochter des Tilman Daub aus Afholderbach, geboren⁷). Sein Neffe Johann Jacob Panthöfer schreibt in seiner Autobiographie⁸) über seinen Onkel Eberhard, daß ihm dieser seinen Webstuhl überlassen habe, als er (Eberhard) Rentmeister der Hütte zu Rüdinghausen gewesen sei. Dort, im Hönnetal, blieb Eberhard Panthöfer, bis er nach Sterkrade gerufen wurde. Hier war er bis 1781 alleiniger Pächter. Um einen ordentlichen Betrieb durchzuführen, war er ständig auf der Suche nach Kapital, schloß sich deshalb mit drei Unternehmern zu einer Gesellschaft zusammen, trat aber schon 1783 aus der Pachtgesellschaft aus. Da in dieser Gegend das preußische Herzogtum Cleve, das fürstliche Hochstift Essen und das Erzbistum Köln aneinandergrenzten, blickte einer auf die Unternehmungen des anderen scheel. Pfandhöfer nutzte dies aus und legte 1780 beim preußischen Bergamt in Hagen Mutung ein: „Ich bin Willens, in der Gegend zwischen den drei Flüssen Rhein, Ruhr und Lippe . . . auf den daselbst erfindlichen Eisenstein eine Eisenhütte anzulegen, weshalb ich denn auch kraft dieses auf obige Gegend und Wassergefälle unterm Namen „Gute Hoffnung“ Muthung eingelegt und . . . dienstrechtlich gebeten haben will, mich damit zu belehnen . . . usw.“

Hagen, den 22. 9. 1780.

Ew. Wohl, Hochedelgeborn
gehorsamer Diener
Eberhard Pfandhöfer⁹).

Pfandhöfer erhielt die Erlaubnis, und man bezeichnete für den Bau der Hütte einen Platz an demselben Sterkrader Bach, der auch die Antony-Hütte trieb. Von dort hatte Pfandhöfer (als Pächter) gerade eine Lieferung Kugeln – 900 000 Pfund – nach Holland übernommen. „Es könnten hier“ (also auf der Gutehoffnungshütte), schreibt Pfandhöfer, „auch Kanonen von 2000 Pfund schwer gegossen werden.“ Berlin bestätigte am 19. 6. 1782 eine Erbverschreibung von 132 Quadratruten Forstgrund für den „Eisenfabrikanten Pfandhöfer“, machte aber zur Bedingung, daß er die begonnenen Versuche zur Verwendung von Steinkohlen (statt Holzkohlen) fortsetzte.

Zum Jahre 1794 schildert Johann Jacob Panthöfer in seiner bereits erwähnten Lebensbeschreibung einen Besuch bei seinem Onkel in Sterkrade. „Es war ein gewisser Bürgermeister Jacobsohn aus Holland bey ihm. Dieser führte den Kaliber über eine sehr bedeutende Besserung Munition, Bomben, große und kleine Kanonenkugeln, Kartätschen und dergl. die mein Oheim zur Verfertigung unternommen hatte.“

Nach diesen Lebenserinnerungen war eine Schwester des Eberhard Pfandhöfer in Amsterdam und eine Nichte in Zwolle verheiratet.

1796 übernahm Pfandhöfer wieder die technische Leitung der Antoni-Hütte, die er schon einmal innegehabt hatte. Die Gutehoffnungshütte warf keinen Gewinn ab, sondern geriet in Schulden, und 1800 kaufte sie die „ältere“ Witwe Krupp geb. Ascherfeld, die Mutter des berühmten Alfred Krupp, welche schon seit dem 5. 1. 1797 eine Obligation darauf innehatte.

Pfandhöfer kam aus den geldlichen und rechtlichen Schwierigkeiten nicht heraus, obwohl er sogar den Freiherrn von Stein für seine Gutehoffnungshütte zu interessieren mußte¹⁰⁾. Nach dem Frieden von Luneville verlor Preußen den Rest von Interesse an der Gutehoffnungshütte „wegen der schwierigen Konkurrenz der Hütten im Siegenschen, am Oberrhein und in Holland“¹¹⁾. Pfandhöfer folgte einem Rufe in die holländische Provinz Overijssel, wo er eine Hütte anlegte und verwaltete.

Er war von Hause aus, obwohl er einer alten Siegerländer Eisenfamilie entstammte, selbst kein Eisenfachmann, sondern Leineweber, mit gesundem Menschenverstand und Beharrlichkeit ausgerüstet¹²⁾. Er hat in

der Eisenhüttentechnik manche wertvollen Neuerungen eingeführt, zum Teil in Zusammenarbeit mit dem ihm bekannten Eversmann, der über den Hüttenmeister schreibt:¹³⁾

Eine Biographie dieses Mannes würde interessant und zugleich belehrend seyn, indem Pfandhöfers Leben ein merkwürdiges Beyspiel gibt, wie ein Mann, mit gesundem Menschenverstand ausgerüstet, mit Beharrlichkeit und Zuversicht auf sein Glück wirken kann, und zugleich wie wohlthätig es ist, wenn ein Unternehmer ein Handwerk versteht, auf das er im schlimmsten Fall zurückgreifen kann, um bis zu neuen Kräften, und bis zum Eintritt der Gelegenheit seinen Unterhalt nicht ganz zu verlieren. Ein solches Handwerk verstand Pfandhöfer; es war zwar nur Leinweberey, allein er wurde mehreremale in seinem Leben von seinem wechselnden Glück so herabgeschleudert, daß er auf dem Weberstuhl wieder sein Brod suchen mußte. Er kam immer wieder empor; zu Starkrad fand er eine glückliche Zeit, aber er wußte nicht für den Winter zu sammeln, und mußte diese seine kleine Schöpfung, die er mitten in einer Sandgegend gebildet hatte, von seinen Schuldnern gedrängt verlassen; er bestieg wieder seinen Stuhl, aber nur für kurze Zeit...

Pfandhöfer war der erste in diesen Gegenden Deutschlands, der einen Windofen zum Eisenschmelzen anlegte; er tat dies auf Anraten des Verfassers, und nach einem Plan, den ihm derselbe mittheilte, mit doppelten gegeneinanderstehenden Gewölben. So legte er auf gleiches Anraten auch einen Ofen zum Tempern der Gußwaaren an, und eine Schleifmühle zum Schleifen der Platten.

Noch ein wenig älter als die beiden erwähnten Hütten am Sterkrader Bach ist eine Hütte am Niederrhein. In Liedern bei Bocholt wurde 1730 die St.-Michaelis-Eisenhütte gegründet, die bis 1888 in Betrieb gewesen ist. Dort wird 1743 ein Siegerländer als Fach-

mann für Gießformen erwähnt, der bereits seit 10 Jahren in der Michaelis-Hütte tätig war. Es handelt sich um den 46 Jahre alten, reformierten Johann Jakob Nanty, als dessen Herkunftsländ ausdrücklich das Siegerland angegeben wird¹⁴⁾.

Anmerkungen:

- ¹⁾ Menn, Walter; Das Siegerland im Arnsteiner Nekrologium, in „Siegerland“ Band 8, Siegen 1926, Seite 93.
- ²⁾ Staats-Archiv Wiesbaden, Abt. 171, S. 435.
- ³⁾ Siebel, Wilhelm; Die Munker und andere Siegerländer in der Eifel, Siegerländer Heimatkalender 1955, Siegen 1954.
- ⁴⁾ Schubert, Hans; Geschichte der nassauischen Eisenindustrie von den Anfängen bis zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, Marburg 1937, Seite 53.
- ⁵⁾ Bender, Hans; Mittelalterliche Eisenausfuhr ins Solmser Land, „Heimatland“, Beilage zur Siegener Zeitung, Siegen 1939, Seite 85.
- ⁶⁾ Reichert, J.; Die Geschichte der Gutehoffnungshütte in Oberhausen (Rhld.), in „Beiträge zur Geschichte und Technik der Industrie“, Band 2, 1910.
- ⁷⁾ Kirchenbücher d. ev. Kirchengemeinde Siegen
- ⁸⁾ veröffentlicht im Siegerländer Heimatkalender 1933, S. 44f.
- ⁹⁾ Grevel, Wilhelm; Geschichte der Gründung und ersten Entwicklung der Gutehoffnungshütte in Sterkrade, Essener Beiträge H. 2, 1881, Seite 7 f.
- ¹⁰⁾ Reichert; Seite 240.
- ¹¹⁾ Reichert; Seite 241.
- ¹²⁾ Grevel; Seite 10.
- ¹³⁾ Eversmann, F. A. A.; Die Eisen- und Stahlherzeugung auf Wasserwerken zwischen Lahn und Lippe, 1804, Seite 314 f.
- ¹⁴⁾ fndl. Mitteilung des Herrn Gert Schlechtriem, Aurich, vom 18. 2. 1959.

Betriebsarzt vor 3000 Jahren

Alt-Ägypten ein Wohlfahrtsstaat?

Medizingeschichte um das Sonnenboot

Eigentlich sagt es schon der gesunde Menschenverstand: wenn die Könige der Pyramiden und Riesengräber, die über Jahrtausende ganze Arbeiterarmeen in Steinbrüchen, in den Smaragdgruben des Sinai, in den Goldgruben der fernen nubischen Wüste beschäftigten, mit diesen Arbeitern nicht schonend umgegangen wären, dann wäre das Volk der alten Ägypter bald hoffnungslos dezimiert. Aber jeder Raubbau an Gesundheit und Arbeitskraft war offenbar, wie sich aus dem Gesamtmosaik zahlloser Einzelinschriften ergibt, streng verpönt. Wußten Sie schon, daß die Werkleute der Pyramiden, Königgrüfte und Tempel Anspruch auf sieben Ruhetage im Monat hatten, außer den allgemeinen Feiertagen? Dazu gab es Urlaub für den Einzelnen aus mancherlei Gründen, zum Namenstag, zum Bierbrauen, einmal im Monat,

wenn seine Frau sich nicht wohl fühlte, und aus zahlreichen anderen Gründen, und selbstverständlich Krankenurlaub. In den genau geführten Arbeiterlisten werden immer wieder Arbeiter als krank aufgeführt, und in einer solchen Liste taucht immer wieder ein Mann auf, der auf der Arbeitsstelle fehlte, weil er sich bei diesen Kranken aufhielt, einmal fünf Tage hintereinander, dann wieder zwei Tage, einmal sogar 30 Tage lang. Dieser geheimnisvolle Krankenbesucher wurde nun aus anderen Notizen als ein Mann identifiziert, der oft auch aus anderen Gründen von der Arbeitsstelle entschuldigt fehlte, weil er Medizinvorräte herbeischaffen oder daraus Salben bereiten mußte. Er war der Arbeitstruppe als Sanitäter oder Heilgehilfe, als ein „Betriebsarzt des Altertums“, zugeteilt. In den in Ruinen und Grundrissen viel-

fach noch erhaltenen Arbeitersiedlungen fehlt selten das Haus des Arztes. Außerdem gab es Vorsteher der Ärzte und über diesen wiederum Chef-Inspektoren.

Über das Tagessoll hinaus durfte keine Überarbeit verlangt werden. Die Beamten, die Kolonnenführer der durch die Wüste an unwirtliche Arbeitsplätze entsandten Belegschaften von 1 600, von 3 000 Mann und mehr waren stolz, wenn ihre Leute ohne Verluste und Kranke zurückkehrten. Die Arbeitsruhe an den „warmen Tagen“, die Mittagspausen, zu denen Schläuche voll Wasser geliefert wurden, noch besser aber Wasser und Bier in kühlenden Krügen, versprach Ramses II. ausdrücklich. Knochenbrüche waren in den Steinbrüchen häufige Betriebsunfallfolgen. Sie wurden fachgerecht und sorgfältig gesiegt. Die Augenärzte hatten besonders bei den Steinhauern und Bildhauern zu tun. Sie gingen von Arbeitsstelle zu Arbeitsstelle, entfernten Splitter, behandelten mit Salben, führten im Weidenkorb ein medizinisches Spezialbesteck und eine Handapotheke mit sich. Rezepttafeln gehörten dazu, Säckchen mit Pulvern, aus denen die Salben in den Spezialbehältern aus Schilfrohr immer wieder neu bereitet werden konnten. Aber auch die vorbeugende Sozialhygiene ist durch viele Beispiele belegt.

Arbeiterwohnungen wurden durch Steuerfreiheit staatlich gefördert. Ein Priester des Tempels von Karnak rühmt sich, daß er verfallene Teile des Tempels zu einer behaglichen Werkstatt für die Bäcker und Brauer ausgebaut hat: „Das darf ich zum Schutze der Belegschaft“. Die erhaltene Anweisung, daß einem invaliden Arbeiter Pension und Rente zu gewähren sei, dürfte kein Einzelfall gewesen sein. Viele Vorarbeiter haben es im Dienst zu hohem Alter gebracht. Auch dies ist ein Zeichen für erträgliche Arbeitsbedingungen. Wir müssen die alte Vorstellung, daß die Arbeiterheere Alt-Ägyptens gepeitschte, geschundene und gehetzte Sklaven waren, also wohl aufgeben. Ein vollkommenes Paradies war das Land am Nil in der Bauzeit der Pyramiden damit sicherlich auch nicht. Aber wahrscheinlich kam es häufiger vor, daß ein Arbeiter zu Hause von seiner Frau mehr als von seinem Aufseher geprügelte wurde. Auch dieser häusliche Zwischenfall war übrigens ein amtlich anerkannter Grund, von der Arbeit zu fehlen... Gregor Wengenber



Bollmann zeichnet am Bahnhofsvorplatz in Siegen

Seit zehn Jahren erscheinen in Deutschland von einigen Städten Pläne, die auf jeden Betrachter eine ganz besondere Anziehungskraft ausüben. Denn obwohl sie übersichtlich und genau sind, wie ihre „üblichen“ Vorgänger, unterscheiden sie sich doch ganz wesentlich von diesen. Sie haben nicht einfache Vierecke da, wo Häuser stehen, und zwei parallele

Striche, wo Straßen verlaufen, sondern es stehen wirklich Häuser auf der Karte, ja jedes Haus, jede Kirche, jeder Baum hat seinen Platz auf diesen Plänen, noch mehr, jedes Fenster eines Hauses ist zu erkennen – keines fehlt, und keines ist hinzugefügt. Und wenn irgendwo noch eine Ruine steht, so wird man sie auf dem Stadtplan so wiederfinden, wie sie sich bei unserem



Bollmann bei der Arbeit am Zeichentisch

Jahrtausende altes Osterei

Bei allen christlichen Völkern steht das Osterfest im Zeichen der Auferstehung des Herrn, und die meisten Osterbräuche, die Jahrhunderte hindurch von Generation auf Generation überliefert wurden, finden daher ihren Ursprung in der Religion. Doch da die Menschheit schon lange vor der Zeitenwende ihrer Freude über das Wiedererwachen der Natur nach dem langen, dunklen Winter jubelnd Ausdruck gab, sind Ostern und Frühling mit der Zeit zu Begriffen geworden, die sich nicht mehr voneinander trennen lassen.

Mit Blumen und den ersten grünen Zweigen, mit bunten Farben und fröhlichem Treiben begrüßen die Menschen das neue Leben. In den katholischen Ländern, insbesondere natürlich in Italien, ist jung und alt auf den Beinen, um nach der Fastenzeit, den religiösen Feiern in der Karwoche und den vielen Stunden inbrünstigen Gebets der weltlichen Freude Tür und Tor zu öffnen. In Österreich und Belgien verstummen am Gründonnerstag die Glocken. Sie „fliegen“ nach Rom, wie man sagt, und kehren am Ostersonntag mit Süßigkeiten und Ostereiern zurück.

Nach altnordischer Überlieferung ziehen die schwedischen Kinder am Gründonnerstag in karnevalistischer Hexenverkleidung durch die Straßen. In Rußland leuchten nach den Festgottesdiensten am Gründonnerstag und Karfreitag auf allen Straßen und Wegen die weißen und gelben Osterkerzen auf, die von der Kirche brennend nach Hause getragen werden. Riesige Körbe mit gefärbten Eiern stehen in den Kirchen bereit, denn nach altem Brauch tauscht man mit den Anwesenden den dreifachen Auferstehungskuß, wobei man sich gegenseitig Ostereier schenkt. Auch in Tücher eingeschlagene frische Kuchen und Quarkspeisen werden in die Kirche mitgenommen und verschenkt, einen Übergang bildend zu den fröhlichen, weltlichen Osterfeiern, bei denen die leiblichen Genüsse eine große Rolle spielen. Auch in England wird am Karfreitag ein ganz bestimmtes Ostergebäck – warme „Kreuzbrötchen“ –, in Tücher eingehüllt, auf den Straßen ausgerufen.

Bekanntestes Festsymbol ist aber in allen europäischen Ländern, außer in Spanien und Portugal, zweifellos das Osterei, Sinnbild der Fruchtbarkeit und des erwachenden Lebens, des Glücks und der Gesundheit seit Menschengedenken. Denn schon lange vor Christi Geburt kannte man das Osterei, und später – wer weiß noch, wann? – brachte man es in Zusammenhang mit dem Osterhasen, der ebenfalls ein Symbol des Lebens verkörpert. Allerdings nur in Mitteleuropa, schon in Frankreich, England und den romanischen Ländern kennt man den Osterhasen nicht mehr.

Überhaupt haben sich in den verschiedenen deutschen Landschaften eigenartige Osterbräuche erhalten, denen man nirgendwo anders wiederbegegnet. So verbrannte oder ertränkte man in Oberschlesien zum Beispiel den bösen „Popelmann“, eine aus Stroh und Lumpen zusammengebundene Puppe, als Versinnbildlichung heidnischer Bildnisse zur Zeit der Christianisierung. Schlesische Kinder zogen am Gründonnerstag mit langen, bunt geschmückten Stöcken in der Hand singend von Haus zu Haus und sammelten Brezeln, Süßigkeiten und Eier ein. In manchen Ge-

genden Deutschlands gehen Mädchen und Frauen im Morgengrauen des Ostersonntags an den Brunnen oder Bach, um zauberkräftiges Wasser zu schöpfen, das Schönheit, Jugend und Gesundheit verleihen soll. In Pommern trieb man sich mit frischen Birkenruten gegenseitig aus dem Bett, um durch die Berührung mit der jungen Natur den Körper gesund und lebensstark zu machen.

In manchen Gebieten Ostdeutschlands wurden am Ostersonntag die sogenannten Saaten- oder Osterritte um die Felder gemacht, die auf die Flurumgänge und späteren Bittprozessionen der Vorfahren zurückgingen, in denen man reichen Erntesegen erflehte. Im Egerland schlichen sich die jungen Männer an das Haus der Ausgewählten heran und peitschten diese so lange mit Ruten, bis sie sich mit Ostereiern losgekauft hatten. In den bayerischen Bergen lodern Osterfeuer, und im Weserbergland rollt man Feuerräder ins Tal wie in längst vergangenen Zeiten, als man die Frühlingsgöttin Ostara um ihren Segen auf Feld und Flur bat.

So vielfältig also wie die Landschaften und ihre Menschen sind auch die Volksbräuche. Werden sie sich aber bei der schnell um sich greifenden Verstädterung noch lange halten können? Immer mehr wird Ostern zum Reisen benutzt. Paris und Rom sind das Ziel ganzer Völkerscharen geworden, und es scheint, als ob der ursprüngliche Sinn des Osterfestes mehr zur Nebensache wird.

Kurt Block

Zur Deutung unserer Familiennamen

Wer Freude an Heimat und Heimatgeschichte, an historischer Forschung hat, kann nicht achtlos an unseren Familiennamen vorbeigehen. Er muß sich die Frage vorlegen: Worauf sind sie zurückzuführen? Was haben sie uns zu sagen?

Sehr oft leitet sich der Familienname von dem Rufnamen unserer Ahnen ab. So sind die Henrichs, Heinrichs, Henrici auf Heinrich; Sander auf Alexander; Arendt, Arndt, Arens auf Arnold; Bertelt, Bertelsmann auf Bertold; Hartl, Herl auf Leonhard; Peters, Petri auf Peter; Michel, Michels, Michaeli auf Michael; Dirks, Dierkes, Dietz auf Dietrich; Bernd, Behrens auf Bernhard; Jost, Jostes auf Jodokus;

Mertin, Mertens, Merten auf Martin; Veit, Feit auf Vitus; Thöne, Tonies auf Antonius; Dres, Andres auf Andreas; Christiani, Christensen auf Christian; Ott, Otte auf Otto zurückzuführen.

Sie spiegeln auch die Herkunft unserer Ahnen wieder. Wir kennen: Erasmus von Rotterdam, Ulrich von Hutten, Franz von Sickingen, Antonius von Padua, Thomas von Kempen, Nikolaus von der Flühe, Arnold von Melchtal, Nicolaus Cusanus.

Häufig finden wir in unseren Familiennamen unveränderte Städtenamen wieder, z. B. Kiel, Münster, Münstermann usw.

Alle diese Namen lassen darauf schließen, daß unsere Ahnen einmal

zuzogen. Kam er aus Hessen, so wurde er zum „Heß, Hesse“; kam er aus Franken, so wurde aus ihm ein „Frank, Franke, Franksmann“; kam er aus Friesland, so wurde er zum „Fries“.

Häufig bildete man aus den Ortsnamen ein Adjektiv, wie „Bellinger, Defflinger, Döllinger, Schwabinger“ u. a.

Bedingt durch den Wanderzug der Zünfte entstanden Namen wie: Preuß, Rheinländer, Westfal, Voigtländer, Römer.

Auf alte Wohnstätten deuten Namen hin wie: Vogelsang, Nachtigall, Nachtigäller (Buschwerk vor dem Haus), Steinhaus, Steinhausen, Steinhäuser (ein Steinhaus in alter Zeit zeugt von Wohlstand).

Sozialen Aufstieg verraten die Namen wie: Schulte, Schultze, Schultz, Scholz. Häufig werden Hausfassaden mit Tierzeichen geschmückt. Von ihnen leiten sich Namen wie: Wolf, Fuchs, Hirsch, Hirschmann, Horn (Geweiß), Gockel, Bär, Beer, Beerhorst ab. Auf Wappen an den Häuserfronten sind Namen wie: Rose, Stern, Kranz, Adler . . . zurückzuführen.

Auch körperliche und seelische Eigentümlichkeiten, empfehlende und entstellende, des Hausbesitzers geben der Familie den Namen: Langbein, Langbehn, Ziegenbalg, Ziegenfuß, Schmalohr, Ohrmann, Spielarend, Strackbein, Schwartekopp, Lange, Groß, Witte, Grote, Kurz, Scheiwe, Kraus, Großmann, Rotermund, Kraußpeter.

Seelische Eigenschaften bedingen Namen wie: Bange, Fromm, Wunderlich, Klug, Süß, Flink, Frohwein, Kleinsorge, Ohnesorge, Ansorge, Rasche, Wilde, Suermann, Biedermann.

Die Lage des Hauses bestimmte den Namen: Kornfeld, Kamp, Krautwald, Nußbaum, Linde, Buchwald, Feldmann, Hagedorn, Althaus, Neuhaus, Birnbaum, Haverland, Haverkamp, Averfeld, von der Heide, Ostwald, Ostendorf, Westerholz, Westhof, Westerkamp, Niggehuß.

Eine besonders malerische Lage des Hauses spiegeln die Namen: auf der Beck, Kappelhof, Zumbusch, Zumwald wieder. Ebner wohnte in einer Ebene, Gefbler in einer Gasse.

Schwäbische Abstammung verraten „Miller, Raible“.

Die jüngste Geschichte der deutschen Namenforschung geht vom Stand, dem Gewerbe aus: Müller, Schumacher, Fischer, Pfeifer, Piper, Förster, Schneider, Brenner, Böttcher, Linnenweber,

Koch, Korbmacher, Orgelmacher, Schnitzeler, Schnettler, Bartscherer, Zimmermann, Schlüter, Faßbender.

Mit der Eisenverarbeitung hängen Namen wie: Schmied, Schmiedhammer, Hörhammer, Kleinschmidt, Klinkhammer, Eisengrüber, Eisenhut, Eisenstecken, Eisenbeißer, Eisenmenger, Pottgießer, Stahlschmidt, Stahlheuer, Pfannenschmidt, Eisenkolb, Beylenschmidt, Bilenschmied, Waldschmidt,

Kannegießer, Hüttenmeister u. a. zusammen.

Der Name ist der Ursprung aller Ahnenforschung. Oft haben Brände und Kriege alle Aufzeichnungen über Herkommen, Stand und Vorfahren vernichtet. Der Forscher steht vor einem Nichts. Dann kann die richtige Deutung des Namens ihm in vielen Fällen weiterhelfen, zu dem Ursprungsort der Namen hinzufinden. E. M.

Das unerwartete Geschäft

Ferdinand kam in Antons Atelier gestürzt. „Schnell! Rasier dich! Und zieh dir was Ordentliches an!“ rief er, noch atemlos von den vielen Treppen, die er hinaufgerannt war. „Gleich kommt ein Fabrikant mit einer dicken Brieftasche, der dir was abkaufen will!“

Anton fiel vor Ueberraschung fast vom Sofa. „Ein Käufer?“ fragte er ungläubig. „Und zu mir . . .?“

„Ich habe ihn zufällig im Café Europa kennengelernt“, sagte Ferdinand. „Er will seine neue Villa ausstatten, und da habe ich ihm richtig den Mund wässrig gemacht, was er in deinem Atelier für günstige Gelegenheiten finden wird. Zehn Prozent kriege ich als Provision, einverstanden?“

„Selbstverständlich!“ sagte Anton, der sich in der Notküche seinen Drei-Tage-Bart mit Seifenschaum einpinselte. „Aber tu mir einen Gefallen – wisch im Atelier etwas Staub, und kehr die Brotkrümel und das Papier unter die Kommode!“

„Gott, hast du alte Möbel!“ stöhnte Ferdinand, während er mit dem Staubtuch über die unzähligen Verschnörkelungen und Vertiefungen wischte. „Hoffentlich machen sie nicht das ganze Geschäft kaputt! Deine modernen Bilder kommen so gar nicht zur Geltung, die wirken wie eine Zentralheizung in einem Barockpalast! Wie bist du denn zu den Staubfängern gekommen?“

„Habe ich von einer Tante geerbt“, sagte Anton unglücklich. Er fuhr mit dem Rasierapparat an der rechten Wange entlang. „Wie soll ich eigentlich den Fabrikanten behandeln? Versteht er was von Kunst?“

„Hoffentlich nicht!“ meinte Ferdinand.

Es klingelte.

Ferdinand huschte zu Anton in die Küche. „Das ist er!“ flüsterte er. „Er

braucht mich hier nicht zu sehen, sonst wird er mißtrauisch über meine guten Ratschläge.“

Anton steckte den Kopf ins Atelier und rief: „Bitte, hereinkommen! Die Tür ist offen! Ich komme gleich . . .!“ Als er sah, daß der Besucher das Atelier betrat, zog er sich in die Küche zurück, beendete mit einigen verzweifelten Strichen seine Rasur, wusch das Gesicht, trocknete es mit dem Handtuch, tupfte das Blut von den Schnittwunden, fuhr sich noch einmal mit der Hand durch die Künstlermähne und betrat dann mit einem erwartungsvollen Lächeln das Atelier.

„Ich habe mich schon etwas umgesehen“, sagte der Besucher, nachdem sie sich beide vorgestellt hatten. „Und ich muß sagen, ich bin begeistert.“

„Das freut mich zu hören“, sagte Anton. „Haben Sie sich schon etwas Bestimmtes ausgesucht?“

„Mit dem Aussuchen brauche ich mich nicht zu quälen. „Der Fabrikant lachte jovial. „Ich kaufe alles zusammen. Was soll es kosten?“

„Alles . . .?“ stammelte Anton. „Alles zusammen . . .?“

„Ganz recht“, sagte der Besucher gutgelaunt und blätterte in den Geldscheinen seiner Brieftasche.

Vor Antons Augen kreisten die Atelierwände in einem triumphierenden Rhythmus.

„Das kommt etwas überraschend“, sagte er. „Ich muß mal nachdenken . . .“

„Bitte sehr!“

„Also alle Bilder zusammen“, rechnete Anton laut, „das wären . . .“

„Oh nein, ich meine nicht die Bilder“, unterbrach ihn der Besucher freundlich. „Was ich kaufen möchte, das sind diese wundervollen, alten Möbel . . .!“

Walter Floote

Nach seiner letzten Südamerikafahrt besuchte Hein seinen alten Onkel.

„Ich habe das ewige Matrosenspielen satt“, sagte er. „Wegen jeder Kleinigkeit sperren sie dir den Landurlaub. Was helfen dir die schönsten Häfen der Welt, wenn du nicht ausgehen darfst und den ganzen langen Tag mit 'nem Brett unterm Gesäß an die Schiffswand gehängt wirst und weiter nichts tust als Rost kratzen und Farbe schmieren! Da wirst du ja rammdösig bei! All die hübschen Mädchen, die mit Stielaugen im Hafen rumschlendern, kriegen ja nur noch die Rückseite meiner Buxen zu sehen. Nein, das ist nichts für mich. Ich werde das Steuermannsexamen machen, und dann werde ich Offizier, und dann bin ich ein feiner Mann im feinen weißen Anzug, und all die feinen Damen reißen sich um mich.“

„Keine schlechte Idee, Hein“, sagte der Onkel, der früher selbst zur See gefahren war und jetzt einen einträglichen Milchhandel betrieb – nicht alle alten Seebären sind pensionierte Kapitäne. „Mir ging es genauso. Und auch ich wollte Steuermann werden. Aber mit dem Examen, mein Junge, das ist so 'ne Sache, eine bannig schwere Sache. Ich bin damals glatt durchgefallen, und deshalb habe ich mich aufs Land zurückgezogen.“

„Du wolltest auch das Steuermannsexamen machen?“ staunte Hein. „Dann könntest du mir ja einen Tip geben, was da alles gefragt wird.“ „Kann ich“, sagte der Onkel. „Ich werde dir mal die Frage stellen,

Das Probe-Examen

bei der ich durchgefallen bin. Also denk dir mal, ich bin ein alter Admiral, mit lauter goldnem Klimbim auf der Mütze und auf den Schultern. Und ich sage zu dir – da kannst du mal sehen, wie schwer so etwas ist –, ich sage also zu dir: Hein Papenbrink, stellen Sie sich einmal vor, Sie haben ein Schiff unter Ihrem Kommando und fahren den Gelben Fluß in China rauf. Da wird Ihnen durch Funk mitgeteilt, daß ein Sturm von den Philippinen heranzieht. Was machen Sie dann?“

Hein kratzte sich hinterm Ohr. „Hm, Herr Admiral, ich denke, ich lasse den Anker runter und mache fest.“

„Gut, mein Sohn“, sagte der Onkel. „Genau dasselbe, was ich auch gesagt habe. Aber der Admiral fragte weiter: Nun meldet man Ihnen, Herr Papenbrink, daß es sich nicht um einen einfachen Sturm handelt, sondern um einen regelrechten Taifun. Was machen Sie dann?“

„Ich lasse noch einen Anker runter“, sagte Hein.

„Sagte ich auch. Aber der Admiral glupschte mich so von unten an und sagte: Doch wie der Taifun nun da ist, sehen Sie, daß er viel schlimmer ist, als Sie sich vorgestellt hatten...“ Hein schlug mit der Hand durch die Luft. „Wieder ein Anker...!“

„Ganz recht“, sagte der Onkel, „das habe ich auch gesagt. Wenn ich ehrlich sein soll, habe ich schon etwas gestammelt. Aber der Admiral war noch nicht zufrieden. Er packte mich am Jackenknopf, immer mit seinem Blick von unten, und sagte: Doch nun wird der Sturm noch zehnmal schlimmer...“

„Noch einen Anker runter!“ sagte Hein. Der Onkel lächelte triumphierend. „Bis jetzt haben wir beide dasselbe geantwortet. Aber dann kam die Frage, die ich nicht mehr beantworten konnte und wegen der ich durchgefallen bin. Der Admiral wurde auf einmal ganz rot in seinem mageren Gesicht, und er schrie: „Mann Gottes, wo zum Teufel kriegen Sie die vielen Anker her?!“

„Herr Admiral, würde ich gesagt haben“, meinte Hein ganz ruhig, „wo zum Teufel kriegen Sie den vielen Sturm her?!“

Der alte Seebär starrte seinen Neffen mit offenem Munde an. „Junge, Junge, du hast ein Köpfchen!“, sagte er endlich bewundernd. „Wirklich, das hätte ich damals auch sagen sollen. Aber Hein, da kannst du sicher sein – mit deinem Mundwerk, da bestehst du jede Prüfung!“

Walter Floote



Kartoffellied

VON MATTHIAS CLAUDIUS

Pasteten hin, Pasteten her,
Was kümmern uns Pasteten?
Die Kümme hier ist auch nicht leer,
Und schmeckt so gut, als bonne chère
Von Fröschen und von Kröten.

Und viel Pastet' und Leckerbrot
Verdirbt nur Blut und Magen.

Die Köche kochen lauter Not,
Sie kochen uns viel eher tot;
Ihr Herren laßt euch sagen!

Schön rötlich die Kartoffeln sind
Und weiß wie Alabaster!
Sie däu'n sich lieblich und geschwind
Und sind für Mann und Frau und Kind
Ein rechtes Magenpflaster.

Vor 200 Jahren starb Friedrich Schiller, dessen Ballade vom Eisenhammer wir hier wiedergeben

Der Gang nach dem Eisenhammer

Ein frommer Knecht war Fridolin,
Und in der Furcht des Herrn
Ergeben der Gebieterin,
Der Gräfin von Savern.
Sie war so sanft, sie war so gut,
Doch auch der Launen Übermut
Hätt' er geeifert zu erfüllen
Mit Freudigkeit, um Gottes willen.

Früh von des Tages erstem Schein,
Bis spät die Vesper schlug,
Lebt' er nur ihrem Dienst allein,
Tat nimmer sich genug. [leicht!]
Und sprach die Dame: „Mach' dir's
Da wurd' ihm gleich das Auge feucht,
Und meinte, seiner Pflicht zu fehlen,
Durfte er sich nicht im Dienste quälen.

Drum vor dem ganzen Dienertroß
Die Gräfin ihn erhob,
Aus ihrem schönen Munde floß
Sein unerschöpftes Lob.
Sie hielt ihn nicht als ihren Knecht,
Es gab sein Herz ihm Kindesrecht,
Ihr klares Auge mit Vergnügen
Hing an den wohlgestalteten Zügen.

Darob entbrennt in Roberts Brust,
Des Jägers, gift'ger Groll,
Dem längst von böser Schadenlust
Die schwarze Seele schwoll.
Und trat zum Grafen, rasch zur Tat
Und offen des Verführers Rat,
Als einst vom Jagen heim sie kamen,
Streute ihm ins Herz des Argwohns Samen.

„Wie seid Ihr glücklich, edler Graf“,
Hub er voll Arglist an,
„Euch raubet nicht den goldnen Schlaf
Des Zweifels gift'ger Zahn,
Denn Ihr besitzt ein edles Weib,
Es gürtet Scham den keuschen Leib;
Die fromme Treue zu berücken,
Wird nimmer dem Versucher glücken.“

Da rollt der Graf die finstern Brau'n:
„Was red'st du mir, Gesell?
Werd' ich auf Weibestugend baun,
Beweglich wie die Well'?
Leicht locket sie des Schmeichlers Mund –
Mein Glaube steht auf festem Grund:
Vom Weib des Grafen von Saverne
Bleibt, hoff' ich, der Versucher ferne.“

Der andre spricht: „So denkt Ihr recht.
Nur Euren Spott verdient
Der Tor, der, ein geborner Knecht,
Ein solches sich erkühnt
Und zu der Frau, die ihm gebeut,
Erhebt der Wünsche Lüsterheit“ –
„Was?“ fällt ihm jener ein und bebet,
„Redst du von einem, der da lebet?“

„Ja doch, was aller Mund erfüllt,
Das bärg' sich meinem Herrn!
Doch, weil Ihr's denn mit Fleiß verhüllt,
So unterdrück' ich's gern“ –
„Du bist des Todes, Bube, sprich!“
Ruft jener streng und fürchterlich,
„Wer hebt das Aug' zu Kunigonden?“
„Nun ja, ich spreche von dem Blondem.“

Er ist nicht häßlich von Gestalt“,
Fährt er mit Arglist fort,
Indem's den Grafen heiß und kalt
Durchrieselt bei dem Wort.
„Ist's möglich, Herr? Ihr saht es nie,
Wie er nur Augen hat für sie?
Bei Tafel Eurer selbst nicht achtet,
An ihren Stuhl gefesselt schmachtet?“

Seht da die Verse, die er schrieb,
Und seine Glut gesteht“ –
„Gesteht!“ – „Und sie um Gegenlieb“,
Der freche Bube! fleht.
Die gnäd'ge Gräfin, sanft und weich,
Aus Mitleid wohl verbarg sie's Euch.
Mich reuet jetzt, daß mir's entfahren,
Denn, Herr, was habt Ihr zu befahren?“

Da ritt in seines Zornes Wut
Der Graf ins nahe Holz,
Wo ihm in hoher Ofen Glut
Die Eisenstufe schmolz.
Hier nährten früh und spät den Brand
Die Knechte mit geschäft'ger Hand;
Der Funke sprüht, die Bälge blasen,
Als gälte es, Felsen zu verglasen.

Des Wassers und des Feuers Kraft
Verbündet sieht man hier,
Das Mühlrad, von der Flut gerafft,
Umwälzt sich für und für.
Die Werke klappern Nacht und Tag,
Im Takte pocht der Hämmer Schlag,
Und bildsam von den mächt'gen Streichen
Muß selbst das Eisen sich erweichen.

Und zweien Knechten winket er,
Bedeutet sie und sagt:
„Den ersten, den ich sende her,
Und der euch also fragt:
„Habt ihr befolgt des Herren Wort?
Den werft mir in die Hölle dort,
Daß er zu Asche gleich vergehe
Und ihn mein Aug' nicht weiter sehe!“

Des freut sich das entmenschte Paar
Mit roher Henkerslust,
Denn fühllos wie das Eisen war
Das Herz in ihrer Brust.
Und frischer mit der Bälge Hauch
Erhitzen sie des Ofens Bauch
Und schicken sich mit Mordverlangen,
Das Todesopfer zu empfangen.

Drauf Robert zum Gesellen spricht
Mit falschem Heuchelschein:
„Frisch auf, Gesell, und säume nicht,
Der Herr begehret dein.“
Der Herr, der spricht zu Fridolin:
„Mußt gleich zum Eisenhammer hin,
Und frage mir die Knechte dorten,
Ob sie getan nach meinen Worten.“

Und jener spricht: „Es soll geschehn!“
Und macht sich flugs bereit.
Doch sinnend bleibt er plötzlich stehn:
„Ob sie mir nichts gebeut?“
Und vor die Gräfin stellt er sich:
„Hinaus zum Hammer schickt man mich;
So sag', was kann ich dir verrichten?
Denn dir gehören meine Pflichten.“

Darauf die Dame von Savern
Versetzt mit sanftem Ton:
„Die heil'ge Messe hört' ich gern,
Doch liegt mir krank der Sohn.
So gehe denn, mein Kind, und sprich
In Andacht ein Gebet für mich,
Und denkst du reuig deiner Sünden,
So laß auch mich die Gnade finden.“

Und froh der vielwillkommenen Pflicht
Macht er im Flug sich auf,
Hat noch des Dorfes Ende nicht
Erreicht im schnellen Lauf,
Da tönt ihm von dem Glockenstrang
Hellschlagend des Geläutes Klang,
Das alle Sünder, hochbegnadet,
Zum Sakramente festlich ladet.

„Dem lieben Gotte weich' nicht aus,
Findst du ihn auf dem Weg!“
Er spricht's und tritt ins Gotteshaus,
Kein Laut ist hier noch reg'.
Denn um die Ernte war's, und heiß
Im Felde glüht der Schnitter Fleiß,
Kein Chorgehilfe war erschienen,
Die Messe kundig zu bedienen.

Entschlossen ist er alsobald
Und macht den Sakristan:
„Das“, spricht er, „ist kein Aufenthalt,
Was fördert himmelan.“
Die Stola und das Zingulum
Hängt er dem Priester dienend um,
Bereitet hurtig die Gefäße,
Geheiligt zum Dienst der Messe.

Und als er dies mit Fleiß getan,
Tritt er als Ministrant
Dem Priester zum Altar voran,
Das Meßbuch in der Hand,
Und knieet rechts und knieet links
Und ist gewärtig jedes Winks.
Und als des Sanctus Worte kamen,
Da schellt er dreimal bei dem Namen.

Drauf, als der Priester fromm sich neigt
Und, zum Altar gewandt,
Den Gott, den gegenwärt'gen, zeigt
In hoherhobner Hand,
Da kündet es der Sakristan
Mit hellem Glöcklein klingend an,
Und alles kniet und schlägt die Brüste,
Sich fromm bekreuzend vor dem Christe.

So übt er jedes pünktlich aus
Mit schnell gewandtem Sinn,
Was Brauch ist in dem Gotteshaus,
Er hat es alles inn',
Und wird nicht müde bis zum Schluß,
Bis beim Vobiscum Dominus
Der Priester zur Gemein' sich wendet,
Die heil'ge Handlung segnend endet.

Da stellt er jedes wiederum
In Ordnung säuberlich,
Erst reinigt er das Heiligtum,
Und dann entfernt er sich
Und eilt, in des Gewissens Ruh,
Den Eisenhütten heiter zu,
Spricht unterwegs, die Zahl zu füllen,
Zwölf Paternoster noch im stillen.

Und als er rauchen sieht den Schlot
Und sieht die Knechte stehn,
Da ruft er: „Was der Graf gebot,
Ihr Knechte, ist's geschehn?“
Und grinsend zerren sie den Mund
Und deuten in des Ofens Schlund:
„Der ist besorgt und aufgehoben,
Der Graf wird seine Diener loben.“

Die Antwort bringt er seinem Herrn
In schnellem Lauf zurück.
Als der ihn kommen sieht von fern,
Kaum traut er seinem Blick!
„Unglücklicher! wo kommst du her?“
„Vom Eisenhammer“. – „Nimmermehr!
So hast du dich im Lauf verspätet?“
„Herr, nur so lang, bis ich gebetet.“

Denn als von Eurem Angesicht
Ich heute ging, verzeiht!
Da fragt' ich erst, nach meiner Pflicht,
Bei der, die mir gebeut.
Die Messe, Herr, befahl sie mir
Zu hören, gern gehorcht' ich ihr
Und sprach der Rosenkränze viere
Für Ever Heil und für das ihre.“



Zeichnung: Wilhelm M. Busch

In tiefes Staunen sinket hier
Der Graf, entsetzt sich:
„Und welche Antwort wurde dir
Am Eisenhammer? Sprich!“
„Herr, dunkel war der Rede Sinn,
Zum Ofen wies man lachend hin:
Der ist besorgt und aufgehoben,
Der Graf wird seine Diener loben.“

„Und Robert?“ fällt der Graf ihm ein,
Es überläuft ihn kalt.
„Sollt' er dir nicht begegnet sein?
Ich sandt' ihn doch zum Wald.“
„Herr, nicht im Wald, nicht in der Flur
Fand ich von Robert eine Spur.“
„Nun“, ruft der Graf und steht vernichtet,
„Gott selbst im Himmel hat gerichtet!“

Und gütig, wie er nie gepflegt,
Nimmt er des Dieners Hand,
Bringt ihn der Gattin, tiefbewegt,
Die nichts davon verstand:
„Dies Kind, kein Engel ist so rein,
Laßt's Eurer Huld empfohlen sein!
Wie schlimm wir auch beraten waren
Mit dem ist Gott und seine Scharen.“

Über allen Gipfeln ist Ruh'

Über die Entstehung eines berühmten Gedichtes, anlässlich des 137. Todestages
von Johann Wolfgang von Goethe am 22. März 1959

An einem milden Septemberabend des Jahres 1780 wanderte ein etwa 31-jähriger Mann einen schmalen, kaum begangenen Pfad entlang, der auf den Gipfel des Kickelhahns führte. (Kickelhahn: ein 861 m hoher Berg bei der Stadt Ilmenau in der Umgebung Weimars). Der späte Nachmittag hatte endlich der Natur und den Menschen des Weimarer Landes die ersehnte Erfrischung gebracht, nachdem wochenlang eine fast unerträgliche Hitze geherrscht hatte. Nun war jedoch ein heftiger aber kurzer Regenguß niedergegangen, aufatmend erfreuten sich die Menschen wieder an der ernteschweren Natur. So auch der wandernde Mann, der elegant gekleidet, offenbar soeben dem Weimarer Hofleben entronnen war. Zuweilen blieb er wie erstaut stehen, seine Blicke umwanderten die Gegend, als könnten sie sich nicht sattsehen an der Frische ringsum. Manchmal geschah es aber auch, daß er plötzlich die Hand vor die Augen hielt und sinnend einen Augenblick verweilte. Der flüchtige Betrachter konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, daß den Wanderer schmerzliche Gedanken bewegten, denen er zu entrinnen versuchte. Des Mannes überhohe Stirn umschattete eine Schwermut, die den ungewöhnlich schönen Zügen einen seltsamen Zauber verlieh.

Als die Sonne sich anschickte, nach einem letzten rötlichen Aufglühen hinter dem Horizont zu versinken, da hatte auch der Wanderer, der sich in dieser Gegend gar nicht fremd zu fühlen schien, schon fast den Gipfel des Kickelhahns erstiegen. Bei einer reizvoll gelegenen Jagdhütte, die eine herrliche Aussicht auf das Tal gewährte, machte er halt und ließ sich auf dem moosigen Waldboden nieder. Nachdem er dort eine ganze Weile meditierend gesessen, erhob er sich impulsiv, entnahm seiner Rocktasche ein Stück Kreide, trat an die Hütte heran und schrieb mit kräftiger, weitausholender Schrift an die Hüttenwand:

Über allen Gipfeln ist Ruh',
in allen Wipfeln
spürest du kaum einen Hauch.
Die Vöglein schweigen im Walde.
Warte nur, balde
ruhest du auch.

Darunter setzte er in kleiner Schrift seinen Namenszug, Johann Wolfgang Goethe. Ein Gedicht, das Jahrhunderte überdauern sollte, war geboren.

Aber nicht nur der Friede der abendlichen Berge hatte Goethe inspiriert, sondern auch der tiefe Schmerz einer unglücklichen Liebe zu Charlotte, der

Gattin des Oberstallmeisters von Stein, die sieben Jahre älter war als er. Dieser Schmerz war es, der Goethe aus seinem reizenden Hause auf den Kickelhahn getrieben hatte. Hier wollte er von dem wilden Schmerz gesunden. Denn er wußte, daß er nur in der freien Natur, beim Gang durch mondhelle Felder und dem Rasten in einfachen Hütten und Höhlen, allein mit sich, den Frieden finden würde, den er für seine Arbeiten brauchte. An diesem Abend hatte er Frieden gefunden. Wieviel Gefühl innerer Harmonie spricht aus den wenigen Zeilen des Gedichtes, und wieviel sagen diese knappen Zeilen aus!

Jahrzehnte später, im August 1831, eineinhalb Jahre vor seinem Tode, schrieb Johann Wolfgang von Goethe an seinen Freund Zelter und erzählte ihm von seinem letzten Besuch in Ilmenau. Er gedenkt noch einmal – nach 48 Jahren – des Septemberabends bei der Jagdhütte auf dem Kickelhahn. Wenn sich Goethe nach fast fünf Jahrzehnten noch an sein kleines Gedicht mit Wehmut erinnert, dann dürften wir wohl sagen, daß er diesen Zeilen mehr anvertrauen wollte als ein vorübergehendes Empfinden, ein dem Augenblick abgelassenes Gefühl.

Friedrich Schütz,
Werk Niederschelden

Gesucht werden

alte Werkszeitungen der Hüttenwerke Siegerland AG
aus der Zeit vor 1945.

Wer kann solche Werkszeitungen abgeben (evtl. leihweise)?

Archiv der Hauptverwaltung

Sechsmal geschmunzelt!



„Fräulein Müller, ich höre Sie ja gar nicht tippen, oder schreiben Sie schneller als der Schall?“



„Nur um Eindruck zu schinden, erzählte ich ihr von meinem reichen Onkel. Jetzt ist sie meine Tante!“



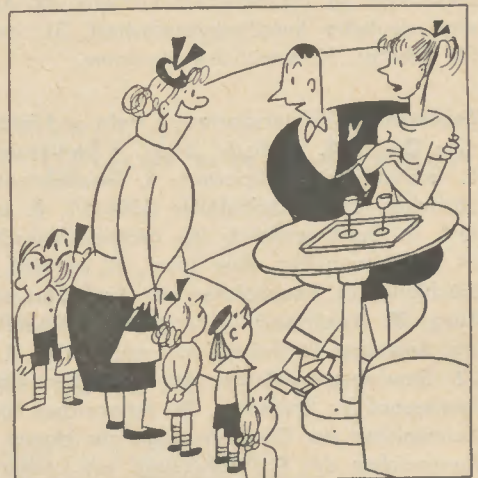
„Wenn ich dich spielen höre, muß ich immer an Beethoven denken!“
„Nun übertreibst du aber!“
„Durchaus nicht – ich wünsche dann immer, daß ich so schwerhörig wäre wie er!“



„Zuerst war es ein Staubsauger. Nun soll ich ihm auch noch eine Geschirrspülmaschine kaufen!“

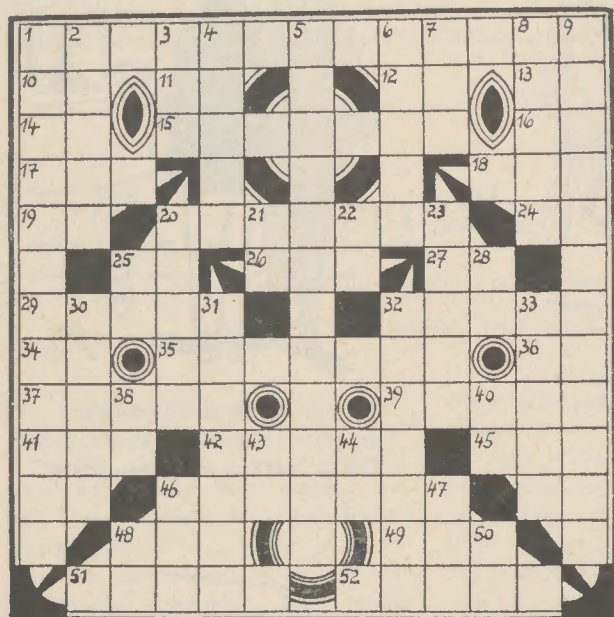


„Bitte die rechte Einfahrt, Elisa!“



„Dürfen wir bitte Platz nehmen? – Wir werden Sie nicht im geringsten stören!“

Raten Sie mal . . .



Waagrecht: 1. sportlicher Titel, 10. Kurzzeichen für Iridium, 11. Kurzzeichen für Neon, 12. persönl. Fürwort, 13. Ausruf bei Schmerz, 14. Kurzzeichen für Silizium, 15. Kraft; Fähigkeit, Arbeit zu leisten, 16. Kennzeichen der Kraftfahrzeuge aus Schwäbisch-Gmünd, 17. steilwandiger Talabschluß durch Gletscherausnagung, 18. englisches Bier, 19. Kurzbezeichnung für einen nordamerikanischen Staat, 20. Fleischgericht (teigartig), 24. persönl. Fürwort, 25. persönl. Fürwort, 26. linker Nebenfluß des Rheins, 27. Kennzeichen der Kraftfahrzeuge der Bundespost, 29. Fluß in Frankreich, 32. geschnittener Stein mit vertieftem Bild, 34. Abkürzung für eine gefährliche Krankheit, 35. andere Bezeichnung für „tönen“, 36. Kennzeichen der Kraftfahrzeuge aus Eggenfelden, 37. Bewohner eines Landes an der Ostsee, 39. Ort in Mecklenburg (östl. von Lübeck), 41. Papageienart, 42. rechter Zufluß der Mosel, 45. Teil des Baumes, 46. japanischer Adel der Feudalzeit, 48. alkoholisches Getränk, 49. Abkürzung für eine deutsche Rundfunkgesellschaft, 51. anderes Wort für Schäfer, 52. weiblicher Vorname.

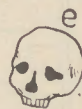
Senkrecht: 1. Wintersportart, 2. Held und Feldherr des Königs David, 3. englisch „eins“, 4. mittell russische Stadt, 5. leichtathletische Sportart, 6. Geisteskranker, 7. französischer Romanschriftsteller (1804–57), 8. englisch „Adler“, 9. Bootswettfahrt, 20. grammatikalisches Zeichen, 21. Abkürzung für „ohne Jahr“, 22. persönl. Fürwort, 23. Flachland, 25. Kennzeichen der Kraftfahrzeuge aus Dieburg, 28. Abkürzung für englisch „nachmittag“, 30. erster deutscher Reichspräsident nach 1918, 31. Dickhäuter, 32. Stammesangehöriger der deutschen Vorfahren, 33. Speisesaal für Studenten, 38. Kurzzeichen für Tantal, 40. Kennzeichen der Kraftfahrzeuge aus Hagen (Westf.), 43. Kennzeichen der Kraftfahrzeuge aus Limburg, 44. Auerchse, 46. englischer Titel, 47. weiblicher Vorname, 48. Kennzeichen für Kraftfahrzeuge aus Gießen, 50. Kennzeichen der Kraftfahrzeuge aus Reutlingen.

Neue Köpfe gesucht

Dose – Unna – Dach – Camp – Ester – Hand – Rast – Ader – Tadel – Igel. Die Anfangsbuchstaben dieser Wörter sind so durch andere zu ersetzen, daß neue sinnvolle Hauptwörter entstehen. Nach richtiger Lösung nennen die neuen Anfangsbuchstaben einen italienischen Filmhelden.

Wem Bretter eine Welt bedeuten,

wird es schnell gelingen, das Rätsel zu lösen. Drei berühmte Opern und drei Schauspiele sind hier dargestellt. In jedem der Stücke spielt einer der abgebildeten Gegenstände eine entscheidende Rolle. Wie heißen die Stücke und welche Gegenstände gehören zu ihnen?



Auflösungen aus Heft 2/1959

Silbenrätsel. 1. Uran, 2. Elend, 3. Barlach, 4. Elba, 5. Ration, 6. Lappland, 7. Esel, 8. Garage, 9. Edam, 10. Herero, 11. Eiter, 12. Unimog, 13. Trompete, 14. Ungarn. „Überlege heut' und handle morgen“.

Besuchskartenrätsel: Diplom-Chemikerin.

WIR GRATULIEREN ZUR GEBURT



HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG

Hauptverwaltung Siegen
Karin Elmar und Margot Barteczko, Siegen
Eckhard Rudolf und Erika Oppermann, Niederschelden

Werk Wissen
Klaus Helmut und Erika Werner
Volker Kurt und Elisabeth Rötzel, Forst
Uwe Theo Albert und Hannelore Becher, Ottershagen
Carmen Rudolf und Renate Eitelberg, Wissen
Barbara Dorothea Paul und Waltrude Euteneuer, Schönstein
Heike Otto und Klara Freischlager, Bitzen
Anneliese Veronika Reinhold und Barbara Vierbuchen
Maria Viktoria Adolf und Waltraud Jacobs, Siedenberg
Christoph Werner und Margarete Blum, Wissen
Monika Willi und Helga Schmitz, Schönstein
Peter Karl-Heinz und Maria Brühl, Steineberg
Andreas Ewald und Helene Kohlhaas, Streithausen
Christoph Willi und Anneliese Schmidt, Strick
Marita Anneliese Müller, Wissen
Erhard Konrad und Irmgard Weller, Hommelsberg
Ulrike Heinz und Gerda Gerhards
Bernd Werner und Lieselotte Freischlad, Niederhausen

Werk Niederschelden
Karola Helmut und Waltraud Aust, Niederschelden
Dagmar Günter und Karla Herzog, Daaden
Andreas Josef und Anneliese Stinner, Niederschelderhütte
Mathias Willi u. Mechthild Merzhäuser, N'schelderhütte
Doris Willi und Hedwig Irle, Niederschelderhütte
Martina Johann und Hilde Weigel, Niederschelderhütte
Christel Erhard und Margret Frettlöh, Niederschelden
Dieter Rudolf u. Anneliese Schütz, Niederschelderhütte
Jörg Herbert und Jutta Kerlich, Niederschelden
Diethelm Friedrich und Irmgard Becher, Niederschelden

Werk Eichen
Reinhilde Vinzenz und Helene Henkel, Altenhof
Annegrete Manfred und Lieselotte Löw, Eichen
Karin Lothar und Gisela Hadem, Kreuztal
Martina Horst und Ingeborg Willmes, Altenkleusheim
Renate Albert und Johanna Huperz, Schönau
Dieter Günter und Christel Cadel, Müsen
Dorothee Emil und Alice Braun, Müsen
Bernadette Otto und Maria Dornseifer, Möllmicke
Brigitte Fritz und Margarete Hennrichs, Möllmicke
Horst Paul und Adele Ochel, Schönau
Monika Gerhard und Irmgard Sandhöfer, Eichen
Wolfgang Helmut und Erna Kraus, Fellinghausen

Werk Attendorn

Dorothee Franz und Hildegard Heller, Attendorn
Horst Rudolf Rudolf und Franziska Strautz, Heggen

Werk Langenei

Rainer-Werner Kurt und Erika Reucker, Meggen
Peler Reinhold und Zita Friedhoff, Langenei
Wolfgang Erwin und Christine Luise Korn, Langenei

Werk Hüsten

Ute Josef und Annemarie Hering
Franz-Wilhelm Johannes und Elisabeth Bergmann
Martina-Margarete Werner und Margarete Nölke
Theodor Albert und Margarete Peuler

FRIEDRICHSHÜTTE AG

Werk Herdorf

Matthias Helmut und Else Nassauer, Herdorf
Karl-Michael Josef und Gertrud Helene Düber II, Herdorf
Bernhard und Franz-Josef Franz und Dorothea Schneider, Herdorf

Werk Wehbach

Mathias Hubertus und Maria Hermann, Harbach
Sylvia Lothar und Hildegard Schmidt, Wehbach
Bettina Gerh. u. Hildeg. Roth, Eichenstruth b. Marienb.
Brigitte Gustav und Toni Irle, Niederndorf
Petra Günther und Brunhilde Baldus, Eicherhof
Margarete Antonius und Gabriele Scholmann, N'fischbach
Werner Wilhelm und Lotte Schmidt, Wehbach
Jürgen-Georg Gregor und Lydia Schumacher, Hommelsberg

BLEFA BLECHWAREN- U. FASSFABRIK GMBH

Werk Kreuztal

Jürgen Horst und Else Krieger, Eichen
Bernd-Walter Paul und Gabriele Jung, Eichen
Ulrike Erwin und Hildegard Krebs, Fellinghausen

Werk Attendorn

Ralph-Detlev Erhard und Helga Kaltemorgen, Attendorn
Wolfgang Walter und Rosemarie Keseberg, Attendorn

Zur Hochzeit  wünschen wir Glück und Segen

HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG

Hauptverwaltung Siegen
Franz Strunk und Frau Hilda geb. Führ

Werk Wissen
Josef Solbach und Frau Anna Maria geb. Müller

Werk Niederschelden
Hermann Schulte und Frau Helga geb. Koch

Werk Eichen
Albert Schreiber und Frau Magdalene geb. Hoffmann

Werk Hüsten

Franz-Josef Hermes und Frau Edith geb. Pauschert

FRIEDRICHSHÜTTE AG

Werk Herdorf

Josef Katreinitsch und Frau Elfriede geb. Lenz

Werk Wehbach

Gregor Behner und Frau Maria geb. Annheim



U N S E R E T O T E N

Am 31. Januar 1959 starb im Alter von 53 Jahren der Schraubensteller des Werkes Wissen

Wilhelm Weber

Der Verstorbene war 28 Jahre im Werk tätig.

Am 17. Januar 1959 starb im Alter von 61 Jahren der Stahlwerksarbeiter des Werkes Niederschelden

Paul Reichmann

Der Verstorbene war 42 Jahre im Werk tätig.

Am 2. Januar 1959 starb im Alter von 70 Jahren der Werksinvalide des Werkes Hüsten

Adolf Krüger

Der Verstorbene war 44 Jahre im Werk tätig.

Am 20. Januar 1959 starb im Alter von 80 Jahren der Werksinvalide des Werkes Hüsten

Anton Schelte

Der Verstorbene war 47 Jahre im Werk tätig.

Am 26. Januar 1959 starb im Alter von 67 Jahren der Werksinvalide des Werkes Hüsten

Josef Dröge

Der Verstorbene war 37 Jahre im Werk tätig.

Am 17. Januar 1959 starb im Alter von 51 Jahren das Belegschaftsmitglied des Werkes Wehbach

Johann Meurer

Der Verstorbene war 7 Jahre im Werk tätig.

Am 18. Januar 1959 starb im Alter von 80 Jahren der Werksinvalide des Werkes Wehbach

Heinrich Gühlenring

Der Verstorbene war 37 Jahre im Werk tätig.

Am 27. Januar 1959 starb im Alter von 62 Jahren der Werksinvalide des Werkes Wehbach

August Wäschbach

Der Verstorbene war 10 Jahre im Werk tätig.

Am 28. Januar 1959 starb im Alter von 81 Jahren der Werksinvalide des Werkes Wehbach

Friedrich Weller

Der Verstorbene war 28 Jahre im Werk tätig.

Am 26. Februar 1959 starb im Alter von 55 Jahren der Betriebsratsvorsitzende des Werkes Hüsten

Walter Grützbach

Wir werden auf das Wirken des Verstorbenen, der früher auch unserem Aufsichtsrat angehörte, im nächsten Heft noch näher eingehen.

Wir werden unseren Toten ein ehrendes Andenken bewahren

UNSERE JUBILARE

25 JAHRE



EWALD JÜNGER
geb. 13. 1. 1913
Walzgehilfe im Werk Wissen



WILHELM JÜNGER
geb. 14. 5. 1910
Hilfsmann im Werk Wissen



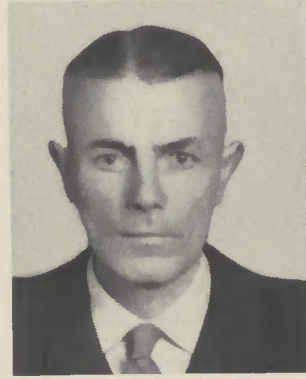
ALOIS TRAPP
geb. 30. 4. 1912
Sortierer im Werk Wissen



ALOIS HÄHNER
geb. 2. 6. 1908
Maurer im Werk Wissen



HUBERT SCHRAMM
geb. 28. 8. 1903
Plattenmaurer im Werk Wehbach

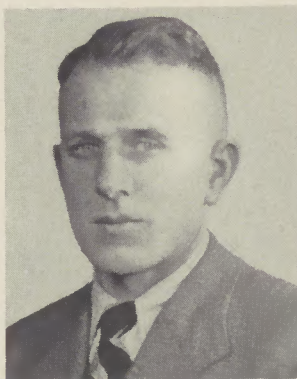


ROBERT KREMER
geb. 15. 7. 1907
Schlackenlader im Werk Wehbach

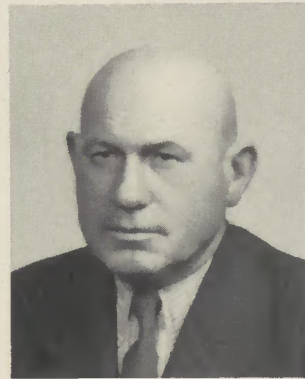


KARL PREUSSER
geb. 18. 4. 1919
Karteiführer
im Werk Niederschelden

40 JAHRE



MAX SELTER
geb. 25. 11. 1901
l. Glüher im Werk Attendorn



ALFRED KRISCHKER
geb. 8. 9. 1897
Kranführer im Werk Hüsten



Wahlbach im Frühling

Foto: Martin Jung, Hauptverwaltung Siegen